

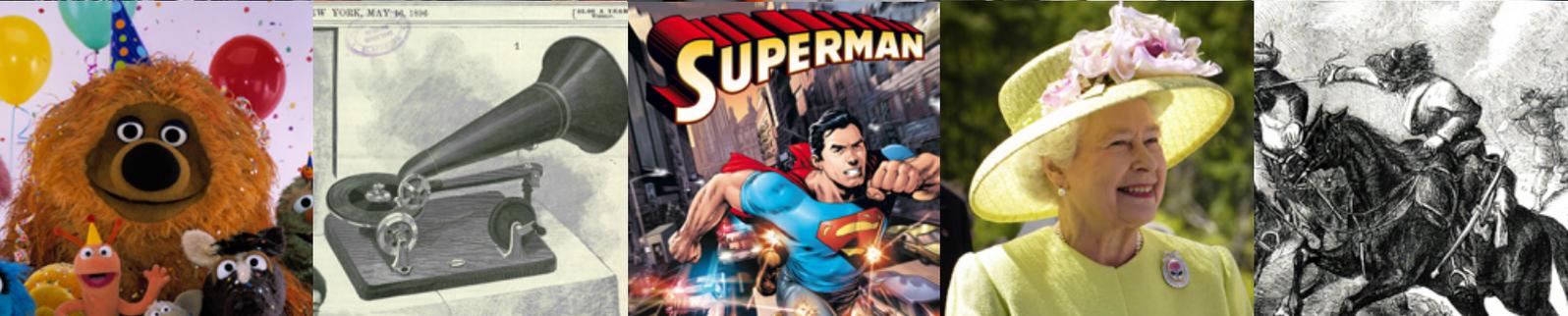


Anno 13



Das Magazin
der Medienjubiläen

Institut für Kommunikationswissenschaft
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg



Liebe Leserin, lieber Leser,

was haben Fix, Foxi und Superman, Theodor Heuss und Robert Lembke, die Fußball-Bundesliga und Computerviren, das ZDF und die Ölkrise gemein? Alle haben 2013 ein Jubiläum: Vor genau 60 Jahren kam das erste Comicheft mit den beiden roten Füchslin an die Kioske, vor 75 Jahren mutierte Clark Kent erstmals zeichnerisch zum Superheld, Heuss ist 1963 gestorben, im gleichen Jahr, als der zweite deutsche Fernsehkanal auf Sendung ging und der Ball erstmals in der Bundeliga rollte. Lembke wurde 1913 geboren, der erste Computerwurm kroch vor 25 Jahren durchs Netz, 15 Jahre nach der ersten Ölkrise.

Anno 13 bringt zusammen, was nur durch runde Daten – sind es chronologische Zufälle? – verbunden ist.

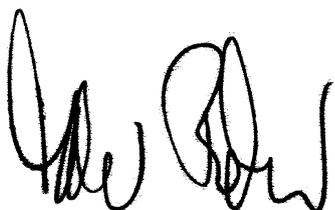
Wir erinnern an berühmte Publizisten und Journalisten, die in diesem Jahr einen „runden“ Geburtstag haben oder deren Todestag sich zum fünfundzwanzigsten, fünfzigsten, hundertsten oder zweihundertsten Mal jährt. Auch auf große Ereignisse, Skandale, die Schlagzeilen machten, Meilensteine der Medienentwicklung oder wegweisende Erfindungen Anno 1963, 1913, 1888 oder 1738 werden Schlaglichter geworfen.

Manches Bekannte wird kurz resümiert, Mancher fast Vergessene neu beleuchtet. Wer war beispielsweise Luise Adelgunde Gottsched? Wer Ernst Ludwig Posselt oder Marianne Pollak? Wann genau erschien das erste Kreuzworträtsel? Wer oder was war der „Vernünftler“? In *Anno 13* ist es nachzulesen.

Ein Jahrbuch der Medienjubiläen wollen wir vorlegen – subjektiv in der Auswahl, unterhaltsam in der Darstellung. Erstellt wurde es von einer Studierendengruppe unter meiner Leitung am Institut für Kommunikationswissenschaft der Uni Bamberg. Renommierete Wissenschaftler haben Essays beige-steuert – und mit Ihnen hat es nun auch Leser gefunden. Wir wünschen manche Anregung, interessante Einblicke, viel Vergnügen.

„Ein Datum kann noch so krumm sein, irgendwann wird eine runde Sache daraus“, meinte einmal *Zeit*-Feuilletonist Ulrich Greiner. Jubiläen gibt es immer, und um aus unserem Heft eine „runde Sache“ zu machen, soll es nicht bei der Nummer 1 bleiben. Auch 2014 wird es *Anno* wieder geben.

Ihr



Markus Behmer

Impressum

Anno 13. Das Magazin der Medienjubiläen

Herausgeber:

Prof. Dr. Markus Behmer
Institut für Kommunikationswissenschaft
Otto-Friedrich-Universität Bamberg
An der Weberei 5
96047 Bamberg
Tel. 0951-863-2217
E-Mail markus.behmer@uni-bamberg.de

Chefredakteur:

Markus Behmer (v.i.s.d.P.)

Stellvertretende Chefredakteurin:

Sarah Rothe

Redaktion:

Theresa Amann, Laura Berger, Simon Bockern, Jessica Danneck, Felix Dunkl, Lilly Dyroff, Lara Ehemann, Corinna Eindorfer, Samuel Ernst, Christina Flore, Viktoria Graf, Kathrin Härtlein, Dustin Hemmerlein, Eva Ixmeier, Irina Kharuk, Verena Krones, Johannes Laakmann, Oliver Preiß, Sandra Potsch, Julia Richter, Melanie Singer, Britta Spilker, Hendrik Steffens, Jaana Streich-Schulz, Johanna Trautmann, Florian Umscheid, Verena Väth, Franziska Witsch, Markus Zehn.

Layout und Grafik:

Dustin Hemmerlein (Leitung);
Jessica Danneck, Felix Dunkl, Viktoria Graf, Kathrin Härtlein, Eva Ixmeier, Oliver Preiß, Sarah Rothe, Jaana Streich-Schulz, Johanna Trautmann, Verena Väth.

Bildredaktion:

Markus Behmer, Hendrik Steffens;
Samuel Ernst, Dustin Hemmerlein, Irina Kharuk, Johannes Laakmann, Sarah Rothe.

Anzeigen:

Markus Behmer (verantw.);
Laura Berger, Melanie Singer, Britta Spilker, Franziska Witsch.

Druck:

creo Druck & Medienservice GmbH, Bamberg.

Auflage:

1.000

Erscheinungsdatum: 15. Februar 2013

Anno 14 wird zum Jahresbeginn 2014 erscheinen – mit Texten, Geschichten und Bildern rund um Medienjubiläen des nächsten Jahres.

Titelbild: Collage: Dustin Hemmerlein – Bilder: Stern, Spiegel, Georges Méliés, Deutsches Historisches Museum/Schirner, Hendrik Steffens, Stadtarchiv Nürnberg, Bayerischer Rundfunk, Bunte, pardon, Augsburger Puppenkiste, Pierre-Marie Alix, Rolf Kauka/Promedia Inc., King Kong und die weiße Frau, Universitätsbibliothek Leipzig, Sarah Rothe, Allan Warren, NASA, NDR, Scientific American, Panini Verlag, NASA, Kladderadatsch, Jack Kightlinger, Hendrik Steffens, Simplicissimus, Frank Micelotta; Hendrik Steffens (v.l.n.r.).



Foto: Hendrik Steffens

◀ Seit 125 Jahren gibt es das Grammophon, seit 50 Jahren den Kassettenrekorder. 75 Jahre ist es her, dass Konrad Zuse den ersten Computer entwickelte, vor 30 Jahren wurde das Internet öffentlich nutzbar – und fünf Jahre später schlängelte sich der erste Wurm durchs noch grobmaschige weltweite Netz.

▼ Gregory Peck und Romy Schneider, Audrey und Katharine Hepburn, Bob Hope und Georges Méliès – große Filmkünstler haben 2013 runde Geburts- oder Todestage. Auch die umstrittene Regisseurin Leni Riefenstahl. 1993 brachte Steven Spielberg *Schindlers Liste* ins Kino – genau 45 Jahre nach dem Beginn der offenen Gewalt gegen Juden in der „Reichspogromnacht“. Vor 50 Jahren hörte man im deutschen Kino erstmals: „Mein Name ist Bond, James Bond.“



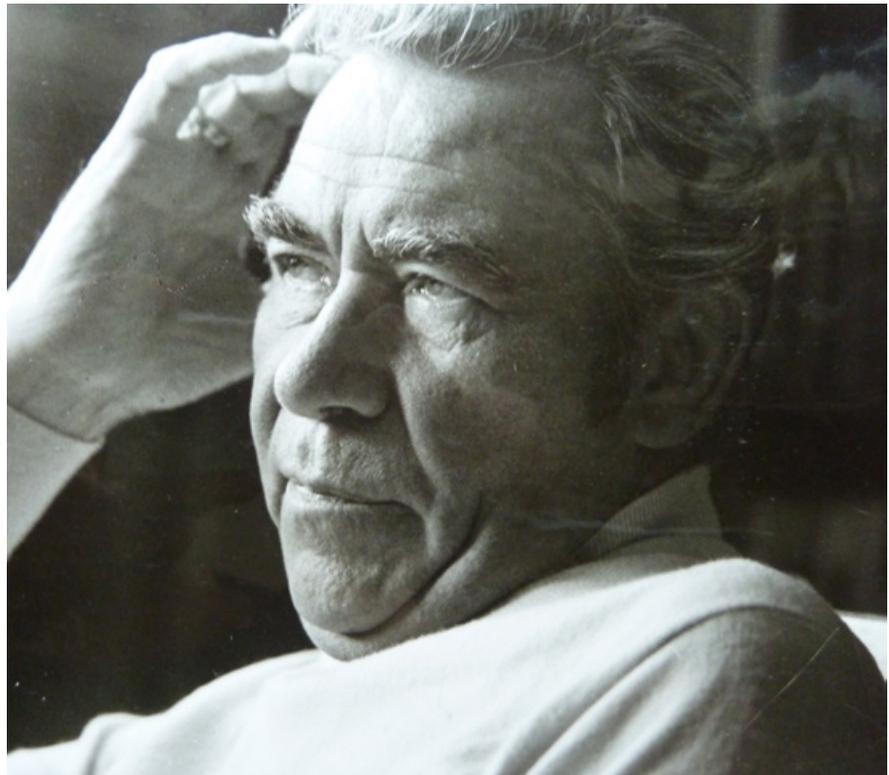
Foto: Bundesarchiv

2003	6	Internet/Handy	25	Th. Heuss	48
Irakkrieg	6	AIDS	26	O. und M. Pollak	50
Columbia	7	Hitler-Tagebücher	27	1953	54
L. Riefenstahl	8	1973	28	Queen im TV	51
B. Hope	9	Watergate	28	Puppenkiste	52
K. Hepburn/G. Peck	10	Sesamstraße	29	Fix und Foxi	53
N. Postman	11	Ölkrise	30	1943	54
1993	11	1963	32	Totaler Krieg	54
Schindlers Liste/		Elyséevertrag/Postraub	33	H. und S. Scholl	55
A. Hepburn	12	ZDF-Vorgeschichte	34	1938	56
Focus	13	Dinner for One	38	Eiger-Nordwand	56
1988	14	Lengede	39	Reichspogromnacht	57
P. Jenninger	15	Bundesliga	40	Österreich im Reich	58
S. Graf	17	DGPuK	41	O. Welles	59
Dax/Sputnik	18	M. L. King/J. F. Kennedy	42	C. v. Ossietzky	60
Gladbeck	19	Beatles: das erste Album	44	Superman	62
U. v. Kardorff	22	Stones: die erste Single	45	A. Eloesser/ P. Jennings	63
Computerwurm	23	Bond, James Bond	46	K. Zuse	64
Frühstücksfernsehen	24	Kassettenrecorder	47	G. Méliès	66
				R. Schneider	67

▼ 1713 kam mit dem *Vernünffler* eine neue Zeitschriftenform auf: die *Moralische Wochenschrift*. 1963 gab es erstmals zwei Fernsehsender: Das ZDF startete sein Programm. 2013 wird Clark Kent 75 Jahre alt – alias Superman. Seit 60 Jahren gibt es die Marionettenstücke der Augsburger Puppenkiste in der TV-Kiste. Seit 40 Jahren sorgen die Bewohner der Sesamstraße für kindgerechte Unterhaltung und Orson Welles soll vor 75 Jahren via Radio für eine Massenpanik gesorgt haben.



Foto: Augsburger Puppenkiste



▲ Peter Frankenfeld (Foto: Frankenfeld Privatarchiv), Henri Nannen, Robert Lemke und Werner Höfer: Alle sind sie vor genau 100 Jahren geboren worden. Sie sind damit 100 Jahre jünger als Georg Büchner und Friedrich Hebbel, die beide 1813 geboren wurden, im Todesjahr von Christoph Martin Wieland. An sie und an viele andere (einst) prominente Schriftsteller, Journalisten, Schauspieler und Erfinder wird auf den folgenden gut 100 Seiten mit „Jubiläen“ aus vier Jahrhunderten erinnert. Auch manche Frau ist dabei: Marianne Pollak und Toni Sender, Ursula Kardorff und Luise Gottsched. Sie sind Ihnen unbekannt? Zeit, sie kennenzulernen.

1933	68	Kreuzworträtsel	93	G. Büchner	108
NS-Medienlenkung	68	Filmjahr ´13	94	1763	109
Filmjahr ´33	70	1888	96	J. Paul/E. L. Posselt	109
1923	71	Dreikaiserjahr	96	1713	110
Rundfunk	71	G. Stolper/Jack the Ripper	98	L. Gottsched	110
Disney-Studios	74	T. Sender/Misswahl	99	Vernünffler	111
R. Augstein	76	Grammophon/H. Hertz	100	D. Diderot	118
1913	78	A. Braun	101	1513	119
A. Bebel	80	1863	102	N. Machiavelli	119
R. Jungk	81	Sezessionskrieg	102		
S. Heym	82	H. Bahr	103		
Knatterton	83	1838	103	Register	120
P. v. Zahn/Riepls Gesetz	84	C. Dickens	104	Impressum	3
P. Frankenfeld	85	1813	105		
R. Lembke	86	Völkerschlacht	105		
W. Höfer	88	C. Wieland	106		
H. Nannen	89	F. Hebbel	107		
R. Capa	91				
Redl-Affäre	92				

Karriereende: Gedenktagsrede

Der CDU-Politiker Philipp Jenninger hält im Bundestag am 10. November 1988 eine unglückliche Rede zum Gedenktag an den 9. November 1938 und muss am nächsten Tag von seinem Amt als Bundestagspräsident zurücktreten.

Als Bundestagspräsident Philipp Jenninger an das Rednerpult im Bonner Plenarsaal trat, suchte er, die „Volksstimmung“ vieler Deutscher in den Jahren 1933 bis 1938 sachlich zu beschreiben:

„Für die Deutschen, die die Weimarer Republik überwiegend als eine Abfolge außenpolitischer Demütigungen empfunden hatten, mußte dies alles wie ein Wunder erscheinen. Und nicht genug damit: Aus Massenarbeitslosigkeit war Vollbeschäftigung, aus Massenelend so etwas wie Wohlstand für breiteste Schichten geworden. Statt Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit herrschten Optimismus und Selbstvertrauen. Mache nicht Hitler wahr, was Wilhelm II. nur versprochen hatte, nämlich die Deutschen herrlichen Zeiten entgegenzuführen? [...] Und noch eines darf nicht übersehen werden: Alle die staunenerregenden Erfolge Hitlers waren insgesamt und jeder für sich eine nachträgliche Ohrfeige für das Weimarer System. Und Weimar war ja nicht nur gleichbedeutend mit außenpolitischer Schwäche, mit Parteiengizänk und Regierungswechseln, mit wirtschaftlichem

Elend, mit Chaos, Straßenschlachten und politischer Unordnung im weitesten Sinne, sondern Weimar war ja auch ein Synonym für Demokratie und Parlamentarismus, für Gewaltenteilung und Bürgerrechte, für Presse- und Versammlungsfreiheit und schließlich auch für ein Höchstmaß jüdischer Emanzipation und Assimilation.

Das heißt, Hitlers Erfolge diskreditierten nachträglich vor allem das parlamentarisch verfaßte, freiheitliche System, die

Demokratie von Weimar selbst. [...] Und was die Juden anging: [...] Mußten sie nicht endlich einmal Einschränkungen in Kauf nehmen? Hatten sie es nicht vielleicht sogar verdient,

in ihre Schranken gewiesen zu werden? [...] Und wenn es gar zu schlimm wurde, wie im November 1938, so konnte man sich mit den Worten eines Mitgenossen ja immer noch sagen: Was geht es uns an? Seht weg, wenn euch graust. Es ist nicht unser Schicksal.“

Jutta Oesterle-Schwerin von den Grünen war die erste Abgeordnete, die bereits während der Rede aus Protest den Plenarsaal verließ. Andere folgten ihr. Bei den Medien teilte sich die Meinung.

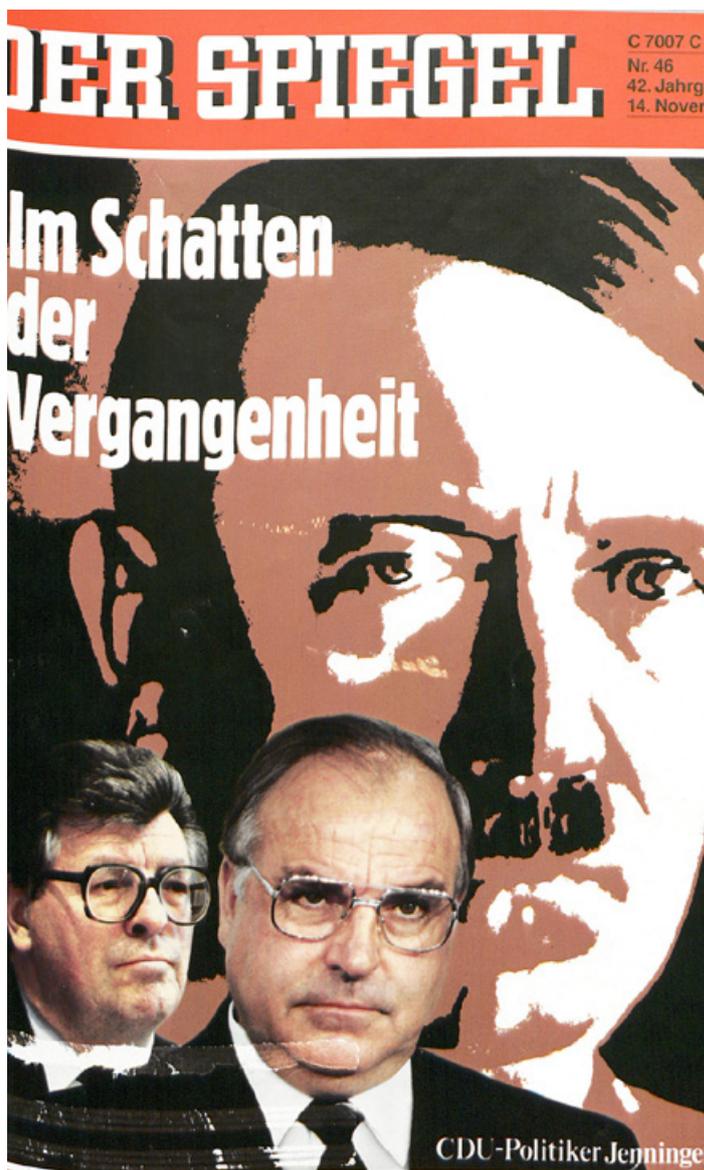
Von einer misslungenen deutschen Vergangenheitsbewältigung war zum Beispiel beim *Spiegel* die Rede. Und weiter hieß es: „Die Union, das machte Jenninger auf bedrückend einfältige, aber bezeichnende Art klar, wird die Schatten der Vergangenheit nicht los.“

Unter rhetorischen Floskeln, hinter dem besten Willen und lauterer Gesinnung schimmern unübersehbar Denkfiguren

rechten Spießertums, Weltbilder einer im Kern kaum belehrbaren Stammtischbrüderschaft.“

Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* sprach von „beklagenswertem Ungeschick“, kritisierte allerdings mehr Stil und Aufbau als den Inhalt. International wurde die Rede so bekannt, dass sie als Paradebeispiel misslungener politischer Rhetorik gilt. Aus diesem Grund wurde sie auf Tonträgern und in zahlreichen Fachbüchern veröffentlicht.

Verena Kronen



Der *Spiegel* urteilte am 14. November 1988 harsch über Philipp Jenninger.

Watergate – Ein Überfall auf die Demokratie

Die Watergate-Affäre um Präsident Richard Nixon gilt als größter Machtmissbrauch der US-Geschichte. Aufgedeckt wurde der Vorfall von zwei Journalisten der *Washington Post*, die mit ihrer Reportage ein Medienspektakel auslösten.



Präsident Nixon gibt am 29. April 1974 die Veröffentlichung der Tonbänder bekannt.

Foto: Jack Kightlinger

Tatort Washington D.C., Watergate-Gebäudekomplex. In der Nacht des 17. Juni 1972 werden fünf Personen während eines Einbruchs im Hauptquartier der Demokraten von der Polizei auf frischer Tat ertappt.

Der Vorfall weckt das Interesse von zwei Reportern der *Washington Post*, Bob Woodward und Carl Bernstein. Sie finden

„Well, I’m not a crook. I’ve earned everything I’ve got.“

heraus, dass die Einbrecher und Drahtzieher vom Wahlkomitee des Präsidenten Richard Nixon finanziert wurden. Allerdings weist die Regierung im Wahljahr 1972 jegliche Beteiligung zurück. Bis auf die *Washington Post* scheinen die Medien sich auch kaum für die Vorgänge rund um Watergate zu interessieren, so dass Nixon im November 1972 unbehelligt seine zweite Amtszeit antreten kann. Doch Woodward und Bernstein recherchieren weiter.

Tonbänder bringen Nixon zu Fall

Die wichtigste Quelle für zahlreiche Details, die beide Journalisten zu Tage bringen, ist ein Informant, der unter dem Decknamen Deep Throat auftritt. Erst 2005 wird die wahre Identität des Informanten preisgegeben. Mark Felt, damals stellvertretender Direktor des FBI, versorgt Woodward und Bernstein regelmäßig mit Informationen, die die Tragweite von Watergate verdeutlichen und eine Beteiligung des Präsidenten immer offensichtlicher machen.

Nachdem weitere Personen aus Nixons Umfeld mit Watergate in Verbindung gebracht werden, reagiert der Präsident im März 1973 mit Entlassungen innerhalb seines Regierungstabs. Einige Entlassene kooperieren daraufhin mit dem Untersuchungsausschuss und belasten den Präsidenten schwer, denn Nixon wusste von den Vertuschungsversuchen rund um den Watergate-Einbruch. Als zusätzlich im Juni 1973 bekannt wird, dass alle Gespräche im Oval Office auf Band aufgezeichnet wurden, entwickelt sich die weitere Untersuchung zu einem landesweit übertragenen Medienspektakel und Nixon verliert immer mehr an Glaubwürdigkeit.

Präsident gibt öffentlichem Druck nach

Nixon weigert sich, die Bänder herauszugeben, und verweist dabei auf seine Sonderstellung als Präsident. In einer Fernsehansprache macht Nixon deutlich, dass er nichts von den Vorgängen innerhalb seines Wahlkomitees gewusst habe. Allerdings hat Nixon mit seiner mangelnden Kooperation die Geduld der Bevölkerung ausgereizt. Die Stimmen nach einer Amtsenthebung des Präsidenten werden im Oktober 1973 immer lauter. Nachdem die Bänder schließlich im Frühjahr 1974 herausgegeben werden und Nixons Schuld bewiesen ist, kommt er einer drohenden Amtsenthebung zuvor und tritt am 9. August 1974 zurück.

Woodward und Bernstein werden für ihre Reportage mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet. Ihre Berichterstattung gilt bis heute als Musterbeispiel für hart recherchierten und aufklärenden Journalismus.

Markus Zehn

Wer, wie, was...wieso, weshalb, warum?

Die Sesamstraße feiert am 8. Januar 2013 in Deutschland ihren 40. Geburtstag.



Quelle: NDR

Ein blaues Zottelfellmonster, das viele Kekse isst, eine kurz-sichtige Schnecke, die Skateboard fährt, und ein grüner Grießgram, der in einer Mülltonne lebt. Wo gibt es denn sowas? Na, in der *Sesamstraße*. Jeder kennt sie, jeder liebt sie: Figuren wie Finchen, Oskar aus der Mülltonne oder das Krümelmonster. Der eine verbindet positive Kindheitserinnerungen mit den witzigen Stofffiguren, der andere sieht die Sendung als pädagogisch wertvoll für die eigenen Kinder an. Jede Folge appelliert ganz nach dem Motto „Tausend tolle Sachen, die gibt es überall zu sehen, manchmal muss man fragen, um sie zu verstehen“ an die Wissbegierde der Kinder im Vorschulalter. Mal wird das Krümelmonster überzeugt, „Kekse isst man nur ab und zu, frisches Obst tut jederzeit gut“, dann erklärt Graf Zahl das kleine Einmaleins. So haben inzwischen schon 40 Jahrgänge von der *Sesamstraße* gelernt. Ernie und Bert oder das Krümelmonster auf dem T-Shirt, Ernies Quietscheentchen in der

Badewanne – die Charaktere sind Kult und das nicht nur bei den Kleinsten.

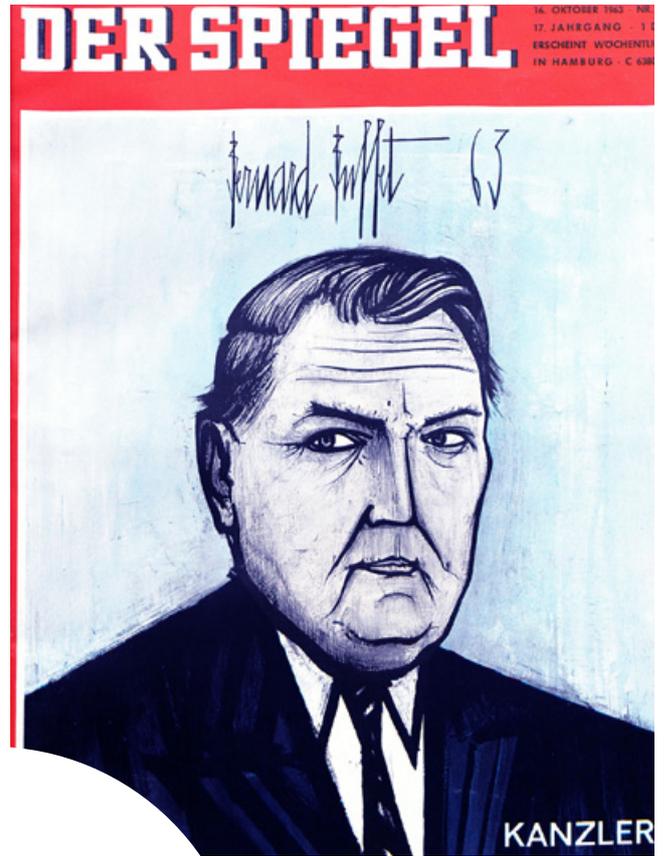
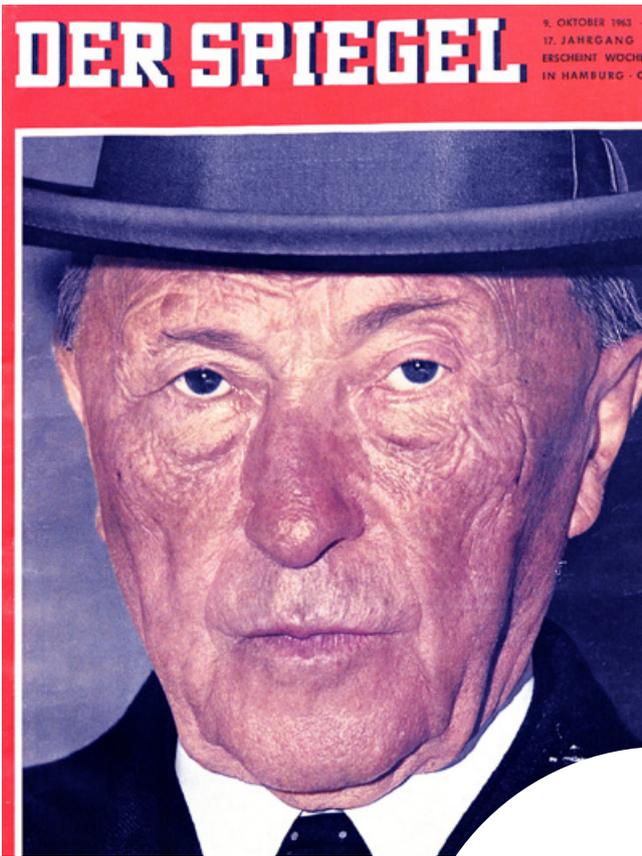
Mit „Bert, oh Bert“ anstatt „Satellite“ hilft Lena Meyer-Landruth Ernie seinen Bert im Obstgarten wiederzufinden – Prominente geben sich als Co-Stars die Klinke in die Hand und erfüllen sich damit einen Kindheitstraum. Traditionell spenden sie ihre Gagen an wohltätige Zwecke. Durch immer neue Ideen wie diese, gemischt mit den Kultfiguren, bleibt die *Sesamstraße* ständig aktuell. 40 Jahre und kein bisschen gealtert – so präsentiert sich seit weit mehr als 2.000 Folgen eine der berühmtesten Fernsehstraßen der Welt.

Britta Spilker

Sendezeiten

Montag bis Samstag: 8:00 Uhr KiKa

Dienstag bis Freitag: 6:15 Uhr NDR



Gesichter des Jahres: Seit 1949 war Konrad Adenauer der erste Kanzler der Bundesrepublik. Am 12. Oktober 1963 tritt er mit 87 zurück. Nachfolger wird sein CDU-Parteifreund und bisherige Wirtschaftsminister Ludwig Erhard, auch er mit 66 kein Jungpolitiker mehr. Für

1963

Jugendlichkeit stand John F. Kennedy. Im Juni sorgte der 35-jährige US-Präsident gewählte demokratische Politiker bei seinem ersten Berlinbesuch für nationale Euphorie – und am 22. November seine Ermordung für weltweite Bestürzung. *Markus Behmer*



Von der Erbfeindschaft zur Volksversöhnung

Vor 50 Jahren unterzeichneten Adenauer und de Gaulle den Elysée-Vertrag.

„In der Überzeugung, dass die Versöhnung zwischen dem deutschen und dem französischen Volk, die eine Jahrhunderte alte Rivalität beendet, ein geschichtliches Ereignis darstellt“, unterzeichnen der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer und der französische Staatspräsident Charles de Gaulle am 22. Januar 1963 im Pariser Elysée-Palast den Vertrag über die deutsch-französische Zusammenarbeit.

Deutsch-Französische Freundschaft besiegeln

Dieser sogenannte Elysée-Vertrag ordnet nicht nur regelmäßige Treffen der politischen Vertreter beider Länder an, die sich in auswärtigen Angelegenheiten sowie zu Fragen der Sicherheits- und Verteidigungspolitik austauschen. In erster Linie soll er echte Freundschaften und die

menschliche und kulturelle Verbundenheit der beiden Völker fördern – und wird deshalb mit gutem Grund auch deutsch-französischer Freundschaftsvertrag genannt.

In verschiedenen Bereichen wie der Bildung und Forschung, der Jugendarbeit aber auch den Medien, wie das Beispiel des deutsch-französischen Fernsehsenders ARTE zeigt, wird diese Verbundenheit heute deutlich. 50 Jahre nach der Unterzeichnung (im Bild eine 2013 geprägte Gedenkmünze, Quelle zwei-euro.com) zeugt also ein dichtes Netzwerk aus deutsch-französischen Kooperationen tatsächlich vom Ende der Erzivalität zwischen den Nachbarländern und einer Volksversöhnung

historischen Ausmaßes – und damit vom Erfolg des Elysée-Vertrags. Santé und Prost – auf die deutsch-französische Freundschaft!

Kathrin Härtlein



Spektakulärer Überfall auf die Royal Mail

Einer der Täter von 1963, Ronald Biggs, wird zum Medienstar.

Es ist 3.10 Uhr, als der königliche Postzug auf seiner Fahrt von Glasgow nach London bei Ledburn stehen bleibt. Das ist der Moment für Ronald Biggs, Bruce Reynolds und mindestens zwölf weitere Personen. Sie springen in den Zug, schlagen den Lokführer Jack Mills bewusstlos, fesseln das Zugpersonal und erbeuten die komplette Ladung: 120 Geldsäcke mit einem Wert von 2.631.684 Pfund (heute etwa 50 Millionen Euro).

Der schusswaffenfreie Coup ist so perfekt geplant, dass die Polizei mehrere Monate braucht, um zwölf Männer festzunehmen. Es beginnt der längste Prozess der britischen Justizgeschichte – mit drastischen Urteilen. Die Täter bekommen Haftstrafen zwischen drei und dreißig Jahren. Ronald Biggs gelingt es, 1965 aus dem Gefängnis auszubrechen und nach Brasilien zu fliehen.

Vom Räuber zum Rockstar

Um ihn entwickelt sich ein weltweiter Medienhype, der es Biggs ermöglicht, vom Verkauf eigener Fanartikel leben zu können. Der Kult geht soweit, dass Bands wie die Sex Pistols oder Die Toten Hosen nach Rio kommen, um mit ihm Songs aufzunehmen.

2001 kehrt er wegen gesundheitlicher Probleme nach England zurück und erhält als Begrüßungsgeschenk von der Boulevardzeitung *The Sun* 20.000 Pfund für seine Unkosten – und von der Polizei Handschellen. Nach zwei Drittel seiner Haftstrafe wird er dann im Jahr 2009 entlassen. „The Great Train Robbery“ und die Geschichte um Ronald Biggs wird mehrmals verfilmt. Bis heute konnte der Postzugraub nicht vollständig aufgeklärt werden.

Felix Dunkl

The same procedure as last year?



Ein Silvester ohne *Dinner for One*? Undenkenbar. Seit 50 Jahren bescheren die berühmten Sätze „The same procedure as last year, Miss Sophie?“, „The same procedure as every year, James“ ihrem Publikum immer wieder aufs Neue heitere Momente. Am 8. März 1963 wurde der Sketch zum ersten Mal im deutschen Fernsehen in der Sendung *Guten Abend, Peter Frankenföhd* gezeigt. Der schon in den 1920er Jahren von dem britischen Autor Laurie Wylie geschriebene Sketch kam so gut an, dass der NDR ihn aufzeichnen ließ – mit Freddie Frinton als Butler James und May Warden als 90-jährige Jubilarin. Seit 1972 läuft *Dinner for One* traditionell jedes Jahr am Silvesterabend. Die ARD zeigte 2011 eine Satire auf den Sketch mit Merkel und Sarkozy, der Titel: *Der 90. Rettungsgipfel oder Euros for No One*.

Laura Berger/Markus Behmer

Die längste Schicht ihres Lebens

Es ist Donnerstag, der 24. Oktober 1963, als die Mittagschicht in der Eisenerzgrube Lengede-Broistedt beginnt. Wenige Stunden später kommt es zur Katastrophe, die auch neue Dimensionen der Live-Berichterstattung brachte.

Das Unglück bricht über die Männer herein, als kurz vor 20 Uhr der Boden des Klärteichs 12 unerwartet nachgibt und eine halbe Million Kubikmeter Schlammwasser die darunterliegenden Stollen überflutet. 129 Männer werden unter Tage von den sturzartig eindringenden Wassermassen überrascht. Der Strom fällt aus – völlige Dunkelheit. Bis zum Morgenrauen des folgenden Tages gelingt es 79 Eingeschlossenen, sich über Luftschächte und Wetterbohrlöcher selbst ins Freie zu retten. Für die verbleibenden 50 Kumpel besteht hingegen wenig Hoffnung.

Medienrummel

Auf dem Grubengelände finden sich die ersten Medienvertreter ein. Als die Rettungskräfte mit allerhand schwerem Gerät anrücken und erste Probebohrungen stattfinden, sind es die Mitarbeiter des NDR, die Scheinwerfer, Mikrophone und Lautsprecher vorbereiten, um sie später zu den Eingeschlossenen hinabzulassen. Tatsächlich werden in den folgenden Tagen zehn weitere verschüttete Kumpel gefunden und an die Oberfläche zurückgeholt.

Weltweit hofft man tagelang auf positive Neuigkeiten aus Lengede. Sondersendungen, Fernseh-Direktübertragungen und riesige Schlagzeilen melden der Welt jedes neue Ereignis. 460 Medienvertreter – viele aus dem Ausland – wetteifern unermüdlich um die aktuellsten Informationen: eine Liveberichterstattung von nie gekanntem Ausmaß.

Gibt es noch Hoffnung?

Zehn Tage nach dem Unglück glaubt niemand mehr an eine Bergung der elf immer noch vermissten Bergleute. Die Rettungsarbeiten werden abgebrochen. Während schon Beileidsbekundungen formuliert, Trauerbeflaggung angeordnet und Gedenkveranstaltungen vorbereitet werden, reift in den Köpfen der verschonten Arbeiter der Gedanke, ihre Kumpel könnten sich im Alten Mann befinden, einer abgebauten Erzstrecke in Reichweite.

Immer größerer öffentlicher Druck zwingt den Hüttdirektor, „wider besseres Wissen“ eine weitere Bohrung durchzuführen – glücklicherweise ein Stück neben der geplanten Stelle. Klopfschläge beweisen: Da ist jemand! Eifrig werden Lebensmittel und Kleidung nach unten befördert. Die *Bild* titelt „Gott hat mitgeholfen!“ und druckt eine Sonderausgabe – eigens für die elf unter Tage. Unter den Printmedien entflammt ein erbitterter Kampf um die Exklusivrechte an ihren Erlebnissen. Schließlich sichert sich der *Stern* die Story – für 250.000 Mark. Noch vier Tage müssen sie ausharren, ehe einer nach dem



Rettung mit der Dahlbusch-Bombe

Gemälde von H. Ellgaard (1963)

anderen mit Hilfe der Dahlbusch-Bombe ans Tageslicht geholt werden kann. Als am 7. Oktober der letzte Verschüttete lebend geborgen werden kann, sind bereits 336 Stunden seit dem Unglück vergangen. Für 29 Kumpel dagegen kommt jede Hilfe zu spät.

Dass sich auch heute – trotz modernster Technik – wieder eine derartige Katastrophe ereignen kann, zeigt am 5. August 2010 eindrucksvoll das Grubenunglück von San José in Chile. Hier gelingt es jedoch, nach 69 Tagen alle 33 Bergleute lebend zu befreien. Und wieder sind die Medien dabei – weltweit, mit Live-Schaltungen sogar in den Untergrund.

Ob dabei immer nur das Wohl der Opfer im Vordergrund steht oder die nackte Gier nach Information, bleibt indes fraglich. Nicht umsonst heißt es in Journalistenkreisen: Only bad news are good news!

Corinna Eindorfer

Der Durchbruch der „Fab Four“

Die Welt gratuliert einem Mythos. Vor 50 Jahren, am 22. März 1963, erscheint mit „Please Please Me“ das erste offizielle Album der Beatles und erobert nicht nur die britischen Charts im Sturm.



Foto: Hendrik Steffens

Die einstige Schülerband aus Liverpool, die Paul McCartney und John Lennon bereits 1959 gründen, avanciert gemeinsam mit George Harrison und Ringo Starr zu den „Fab Four“ und prägt den bis dato unbekanntes „Beat“-Musikstil. Mit bisher ca. 1,3 Milliarden verkauften Tonträgern gilt die Gruppe als die kommerziell erfolgreichste und einflussreichste Band des 20. Jahrhunderts. John Lennon kommentierte den Erfolg in einem Interview des *Evening Standard* am 4. März 1966 mit dem berühmten Ausspruch „the Beatles are more popular than Jesus“. Der Vatikan verzeiht ihm diese Äußerung erst über 40 Jahre später.

Das Komponistenduo McCartney/Lennon, das die meisten Beatles-Lieder schreibt, ist das bekannteste der Musikgeschichte. Ihre 1963 veröffentlichte zweite Single „Please Please Me“ und das gleichnamige Album, das im März desselben Jahres erscheint, schießen in Großbritannien an die Spitze der Hitlisten und markieren den Beginn einer beispiellosen Erfolgsgeschichte.

Im selben Jahr treten die Beatles zum ersten Mal im britischen Fernsehen auf, starten ihre erste professionelle Tournee durch das Vereinigte Königreich und eröffnen eine nicht abreißende Reihe von Chart-Erfolgen. Mit der Veröffentlichung der dritten Single „She Loves You“ im Sommer 1963, die sich 1,6 Millionen Mal verkauft, bricht eine wahre „Beatlemania“ aus. Die

weltweite Popularität der Liverpools steigt sich in eine Hysterie. Der Refrain „Yeah, yeah, yeah“ wird zum Schlachtruf der Fans. Die Euphorie findet ihren Höhepunkt auf Konzerten, auf denen sich die Beatles vor lauter kreischenden Fans selbst nicht mehr spielen hören können.

British Invasion

Auch in Amerika werden die Beatles nach einem Fernsehauftritt in der *Ed-Sullivan-Show* mit 70 Millionen Zuschauern an die Spitze der Charts katapultiert und von Fans umjubelt. Die US-Medien sprechen von einer „british invasion“ durch die Beatles, die nun auch anderen britischen Rockbands in den USA den Weg ebnet. Doch der neue Beat-Musikstil der Fab Four muss sich auch negativer Verurteilung aussetzen. Kulturkritiker räsionieren am 4. Juli 1964 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* „alle heulen mit den Beatles“ und beschweren sich über deren „Kunst, aus Lärm ein Geschäft zu machen“. Am 30. Januar 1969 geben die Beatles ihr letztes Konzert. Im Jahr darauf gibt die Band ihre Auflösung bekannt.

Paul McCartney, der im vergangenen Jahr seinen 70. Geburtstag feierte, startet eine Solokarriere und spielt auch heute auf seinen Konzerten noch Lieder seiner Band. Dann kehrt der Glanz vergangener Tage zurück und sofort leben sie wieder – die Beatles.

Franziska Maurer/Lara Ehemann

Would you let your daughter go with a Rolling Stone?

Bereits 1962 gegründet, begann der Aufstieg der „größten Rock 'n' Roll-Band der Welt“ vor allem mit ihren ersten Single-Veröffentlichungen im darauffolgenden Jahr 1963. Seit 50 Jahren sind die Stones nun auf Welttour.

Die im Februar 1964 im *Melody Maker* erschienene Schlagzeile wurde von Rolling-Stones-Manager Andrew Loog Oldham lanciert und ist Ausdruck des von ihm kreierten Bad-Boy-Images, das maßgeblich zum Erfolg der Stones beitrug. Für die britische Presse waren die bösen Buben der Stoff, aus dem sie aufsehenerregende Artikel bauen konnten. So formulierten die Medien Oldhams Schlagzeile bald zur provokanteren rhetorischen Frage „Would you let your daughter marry a Rolling Stone?“ um. Natürlich hätten die meisten Eltern die Frage klar verneint, galten die Rolling Stones doch geradezu als die Anti-Beatles – und somit nicht als Traum, sondern Alptraum aller Schwiegermütter. Doch „der Gag der Rolling Stones ist ihre bewusste Hässlichkeit“, brachte es die *BRAVO* im Heft 41/1964 auf den Punkt.

Auch musikalisch seien die Stones den Beatles überlegen, urteilten manche Kritiker. Tatsächlich feierten die Stones Erfolge auf Beatles-Terrain: „Stone us! Liverpool NODS to London!“,

schrrieb der *New Musical Express* am 15. November 1963lässlich ihrer Auftritte in Liverpool. Doch ihren Erfolg verdankten sie teilweise den Beatles: Ihre zweite Hit-Single „I Wanna Be Your Man“ wurde von den vermeintlichen Rivalen John Lennon und Paul McCartney geschrieben.

Durchschlagender Erfolg blieb im Gründungsjahr 1962 jedoch noch aus. Erst mit ihrem Engagement als Hausband im Club Crawdaddy entwickelten sich die Stones zur Bühnenattraktion. Als ihr Debüt gilt der Auftritt am 12. Juli 1962 im Londoner Marquee-Club. Schon damals kristallisierte sich Sänger Mick Jagger als Anführer heraus: „Mick Jagger gründet Band“ titelte die *Jazz News* am Vortag in der Ankündigung des Auftritts. Ein darin enthaltenes Zitat Jaggers verdeutlicht, dass die Stones sich nicht als Rock 'n' Roll-Gruppe sehen, obwohl dies ihr Name vermuten ließe. Sie betonten in Interviews immer wieder ihren von Muddy Waters – aus dessen Song „Rollin' Stone“ sie ihren Bandnamen ableiteten – Chuck Berry und

vor allem Bo Diddley geprägten Rhythm-and-Blues-Stil. Der *New Musical Express* bezeichnete die Rolling Stones am 23. August 1963 folgerichtig als „R and B champs“.

Im selben Jahr brachte Manager Loog Oldham den ersten Plattenvertrag für die Band unter Dach und Fach.

Die erste Single-Auskopplung, eine Cover-Version von Chuck Berrys *Come on*, erreichte sogleich Platz 21 der UK-Charts.

Unermüdlich folgten Jahr für Jahr weitere Erfolgssingles, darunter Hits wie *Satisfaction*, *Angie* oder *Jumpin' Jack Flash*. So wird bereits zehn Jahre nach ihrer Gründung die bis heute gültige Meinung in den Medien vertreten, die Rolling Stones seien die größte Rock 'n' Roll-Band der Welt.

Stephanie Conrad

„Der Gag der Rolling Stones ist ihre bewusste Hässlichkeit“



Fernsehstars an Fäden

65 Jahre Augsburger Puppenkiste, schon fünf Jahre nach der Gründung waren die bunten Kinderlieblinge im Fernsehen zu sehen. Die Idee eines Marionetten- und Puppentheaters kam aus dem Krieg – und überlebt bis heute.



Foto: Augsburger Puppenkiste

Wer kennt sie nicht? Jim Knopf und Lukas den Lokomotivführer, Urmel aus dem Eis oder die Mumins? Berühmte Stars, zwar nicht aus Fleisch und Blut, aber geliebt von Generationen von Kindern – und Erwachsenen.

1940, Westfront in Frankreich. Der Augsburger Soldat Walter Oehmichen macht eine Entdeckung, die sein Leben verändern sollte: In einem Schulhaus findet er ein Puppentheater. Zurück in Deutschland baut er einen eigenen Puppenschrein, der aber in einer Bombennacht Opfer der Flammen wird. Am 26. Februar 1948, vor 65 Jahren, öffnet sich dann aber doch ein Vorhang – oder besser gesagt ein Holzdeckel. Mit dem Märchen *Der gestiefelte Kater* beginnt die Karriere der Augsburger Puppenkiste und Walter Oehmichens Traum wird Realität.

1952, Herbstausstellung in Augsburg. Der Leiter des neugegründeten Hamburger Fernsehsenders NWDR, Hanns Fahrenburg, sucht nach Attraktionen für sein Programm und macht dabei ebenfalls eine Entdeckung: Das Marionettenspiel

der Augsburger Puppenkiste begeistert ihn sofort. Bereits kurze Zeit später, am 21. Januar 1953, ist mit *Peter und der Wolf* die Augsburger Puppenkiste erstmals im Fernsehen zu sehen. So werden Walter Oehmichens Puppen über die Grenzen der Stadt Augsburg hinaus bekannt und berühmt.

Sie finden bald eine Heimat im Kinderprogramm des Hessischen Rundfunks, wo sich die Aufzeichnungen sowohl inhaltlich als auch technisch schnell weiterentwickeln. Neben der Nacherzählung bekannter Geschichten werden eigene Figuren und Handlungen erschaffen. Anfangs sind Aufzeichnungen nicht möglich, so wird nur live gesendet. Bald aber entwickeln sich die Übertragungen aus der Kiste zu richtigen Fernsehfilmen, die alle Möglichkeiten des Mediums ausnutzen. Von der ersten Sendung 1953 bis zum Jahr 1994 entstehen mehr als 150 Fernsehproduktionen, die ein Millionenpublikum vor den Bildschirm locken und an denen heute so viele Kindheitserinnerungen hängen.

Das Ende der Fernsehkarriere?

Doch mittlerweile sind die Marionetten komplett aus den deutschen Wohnzimmern verschwunden. Nach einem Zerwürfnis mit dem Hessischen Rundfunk wird die bislang letzte Produktion *Lilalu im Schepperland* im Jahr 2000 abgedreht. Das Ende der Fernsehkarriere? Nein, ein Comeback scheint möglich. Denn der Bayerische Rundfunk bekundet Interesse, die Augsburger Puppenkiste im Fernsehen, auch mit neuen Geschichten, wieder zum Leben zu erwecken.

Es bleibt damit die Hoffnung, dass auch die kommenden Generationen von Kindern mit den einzigartigen Geschichten der Augsburger Puppenkiste aufwachsen und auf solche Fragen eine Antwort wissen: „Eine Insel mit zwei Bergen und dem tiefen blauen Meer, mit viel Tunnels und Geleisen und dem Eisenbahnverkehr. Nun wie mag die Insel heißen, ringsherum ist schöner Strand?“ Klar: „Jeder sollte einmal reisen in das schöne Lummerland.“

Kathrin Härtlein



Foto: Augsburger Puppenkiste

Fix und Foxi werden 60

Die beiden Zwillingenfüchse erschienen zum ersten Mal am 6. Oktober 1953. Mit über 750 Millionen verkauften Heften waren Fix und Foxi so erfolgreich, dass Walt Disney ihren Erfinder Rolf Kauka unter Vertrag stellen wollte.

Zu ihren Hochzeiten erreichten *Fix und Foxi* eine Auflage von 400.000 Exemplaren pro Woche. Doch der Boom hielt nicht ewig: Mitte der 70er-Jahre sanken die Verkaufszahlen dramatisch, 1994 wurden die Comics eingestellt. Mehrere

Wiederbelebungsversuche scheiterten. Seit dem Tode Kaukas im Jahr 2000 verwaltet seine Witwe die Rechte an den Figuren des Fix-und-Foxi-Universums.

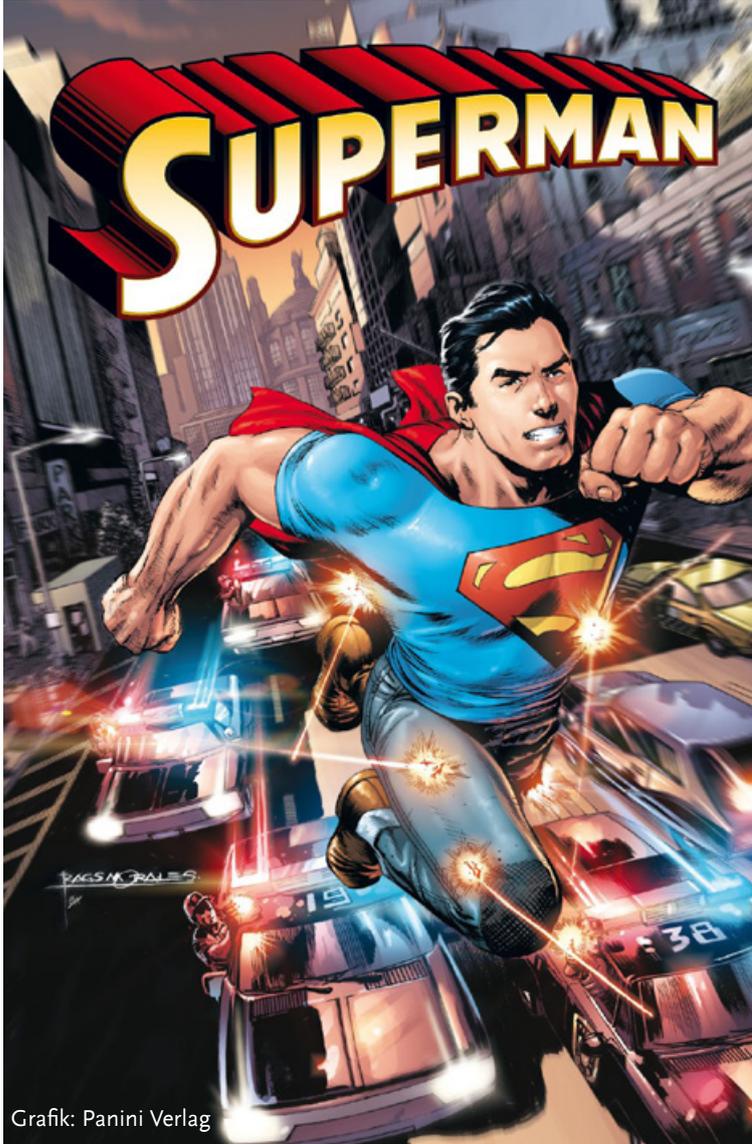
Johannes Laakmann



Bild: Rolf Kauka 1953-2000 + Promedia Inc.

Ist es ein Vogel? Ist es ein Flugzeug?

Nein. Es ist Superman. Ein Symbol Amerikas, in der Welt ähnlich bekannt wie Coca Cola. Sein finanzieller Erfolg wird wohl nur von Batman übertroffen. Doch seine beiden Urheber haben davon wenig.



Grafik: Panini Verlag

Fünf Kinofilme, sieben Fernsehserien, 14 Videospiele und mindesten acht Comicserien mit über 1.500 erschienenen Ausgaben drehen sich um den weltbekannten Superhelden. Das erste Superman-Comic (Action Comics Nr. 1) erschien 1938 und ist heute 1,6 Millionen Dollar wert. Erfunden wurde Superman von Jerome Siegel und Joseph Shuster schon 1933. Doch die Autoren hatten lange Schwierigkeiten, einen Verlag zu finden. Nur durch Zufall wird ihre Geschichte in der ersten Ausgabe von Action Comics veröffentlicht.

Ein kommerzieller Erfolg

Das Heft wird durch Superman ein kommerzieller Erfolg, obwohl Verlagsmitarbeiter die Geschichte für kindisch halten. Schon 1940 erreichen die Action Comics eine Auflage von

mehr als 800.000 Exemplaren. Superman, mit bürgerlichem Namen Clark Kent, stammt vom Planeten Krypton. Sein Vater sieht den Untergang ihrer Heimatwelt vorher und sendet seinen dreijährigen Sohn zur Erde. Er landet in Kansas und wird vom Ehepaar Kent als Adoptivsohn aufgenommen.

Rosa Kryptonit macht Superman schwul

Schnell zeigen sich die Fähigkeiten Clarks. Er ist extrem stark, schnell und nahezu unverwundbar. Außerdem kann er hoch und weit springen, ab den 50er Jahren auch fliegen. Mit Hilfe seiner Fähigkeiten jagt er in der Großstadt Metropolis Verbrecher, wie zum Beispiel den Großindustriellen Lex Luthor. Bei seinen Gegnern gehen die Autoren mit dem Geist der Zeit: In den 40er Jahren kämpft er gegen Mafiapaten, in den 50ern gegen Aliens und in der heutigen Zeit gegen mächtige Konzerne. Unterstützt wird er dabei von seiner Flamme Lois Lane und anderen Superhelden wie Batman oder Wonder Woman. Seine einzige Schwäche ist Kryptonit: Ein Material von seinem Heimatplaneten, das in verschiedenen Varianten existiert, die alle unterschiedlich auf ihn wirken. So ist grünes Kryptonit schwächend und auf lange Sicht tödlich, durch goldenes Kryptonit verliert Superman seine Kräfte und durch rosa Kryptonit wird Superman für eine gewisse Zeit homosexuell.

„Superman ist ein Jude“

Superman steht wie kaum ein anderer Superheld sinnbildlich für die Vereinigten Staaten und den American Way of Life. Während des Zweiten Weltkriegs wirbt sein Konterfei sogar für den Kauf von Kriegsanleihen. Den Nationalsozialisten und insbesondere Joseph Goebbels ist der Superheld schon vorher ein Dorn im Auge. Das Regime verbietet jegliche Veröffentlichungen. In einer Reichstagsssitzung wütet Goebbels sogar, Superman sei ein Jude. Erst ab 1966 erscheinen Superman-Comics auch in Deutschland.

Johannes Laakmann

Superman-Rechte für 130 Dollar

Von dem Ruhm und finanziellen Erfolg Supermans haben seine beiden Erfinder nicht viel. Jerome Siegel und Joseph Shuster hatten ihre Rechte 1938 an DC-Comics für 130 Dollar verkauft. Als sie versuchen, gegen den Vertrag zu klagen, werden sie gefeuert. Erst 1978 gewährt ihnen Time Warner, denen DC inzwischen gehört, eine jährliche Rente von 24.000 Dollar und seit 2006 einen Anteil der Einnahmen an Kinofilmen und Serien für die Erben von Siegel.

Verboten und vergessen

Der deutsch-jüdische Journalist und Literaturwissenschaftler Arthur Eloesser (1870-1938).

Dieser Schreibstil ist einmalig: 1919 veröffentlicht Arthur Eloesser „Die Straße meiner Jugend“ und nimmt den Leser mit auf eine Reise durch Berlin. Die Atmosphäre und das Lebensgefühl der kleinen, verrauchten Kneipen und imposanten Plätze der Metropole beschreibt der Autor detailliert und liebevoll. Eloesser ist als Journalist, Literat, Historiker und Dramaturg in der Weimarer Republik bekannt wie Kurt Tucholsky. Sein Leben besteht aus Recherchieren und Schreiben. Seine Kritiken als Theaterredakteur bei der *Vossischen Zeitung* sind gefürchtet, er ist Mitarbeiter der renommierten *Weltbühne*. Zu seinen Werken zählen: *Thomas Mann. Sein Leben und sein Werk* (1925) und *Die deutschen Literatur vom Barock bis zur Gegenwart* (1930/31). Literatur ist die Passion Eloessers, der 1870 als Sohn eines jüdischen Kaufmanns in Berlin geboren wurde. Eine Habilitation wird dem Akademiker aufgrund seiner jüdischen Herkunft verwehrt. Dieser sieht's zunächst gelassen:



Zeichnung: B.F. Dolbin

„Wir Juden und gerade wir, die wir uns für sehr assimiliert halten durften, haben trotz allen Schicksalsschlägen die eine Entschädigung gewonnen, (...) dass wir uns als Juden enttdecken durften.“ 1933 wechselt Eloesser zwangsweise zur *Jüdischen Rundschau* und veröffentlicht 1936 sein letztes Werk *Vom Ghetto nach Europa*. 1934 emigriert er nach Palästina, kehrt aber schon 1937 nach Berlin zurück. 1938 stirbt der lungenkranke Eloesser als gebrochener Mann an den Folgen einer Operation. Seine Frau Margarete wird 1942 nach Riga deportiert und dort von den Nazis ermordet.

2011 vermutet Enkel Michael, dass sich seine Großeltern ein Leben außerhalb Deutschlands einfach nicht hätten vorstellen können:

„Darin liegt ja die Tragik meiner Familie, wie überhaupt der assimilierten deutschen Juden: Diese Menschen waren der deutschen Sprache und Kultur so verbunden und wurden von Deutschland ausgestoßen.“ *Samuel Ernst*

Ein Mann von Welt

Wo was los war, war auch er: Amerikas rasender Reporter: Peter Jennings.

Es fiel auf, wenn er bei wichtigen Ereignissen nicht zur Stelle war. Denn genau das zeichnete Peter Charles Jennings, geboren am 23. Juli 1938, aus. Live und vor Ort berichtete der aus Kanada stammende Journalist mehr als 40 Jahre lang dem amerikanischen Fernsehpublikum von den bedeutendsten Geschehnissen aus aller Welt.

Er war dabei, als die Berliner Mauer fiel – 28 Jahre nachdem er schon bei ihrem Aufbau als Reporter Präsenz bewies. Ebenso war Jennings 1972 bei dem Anschlag auf die Olympischen Spiele in München zugegen. Er informierte aus Vietnam, Kambodscha, berichtete während des Kalten Krieges aus vielen Ländern hinter dem Eisernen Vorhang und ließ es sich auch nicht nehmen, bei den ersten demokratischen Wahlen in Südafrika dabei zu sein. Hohe Anerkennung erhielt der beliebte Nachrichtensprecher, der seit 1983 die ABC-Sendung *World News Tonight* moderierte, für seine Berichterstattung zu den Geschehnissen am 11. September in New York. Innerhalb

von wenigen Minuten, nachdem zwei Flugzeuge in die Zwillingstürme des World Trade Centers eingeschlagen sind, war er für mehr als zwölf Stunden am Stück auf Sendung. Ein Kolumnist der *Washington Post* schrieb damals: „Wir sahen zu, wie Peter Jennings' Bart wuchs.“

Peter Jennings gehörte neben Tom Brakow und Dan Rather zum Triumvirat der amerikanischen Nachrichtensprecher, das seit Beginn der achtziger Jahre über zwei Dekaden hinweg das nationale Fernsehen prägte. Der 16-fache Emmy-Preisträger Jennings stach vor allem durch seine internationale Erfahrung hervor. „Peter war ein Perfektionist, und er war nie ganz zufrieden“, beschrieb Charles Glass seinen Kollegen. Als Jennings Ende 2004 nicht live aus Asien vom Tsunami-Unglück berichtete, entstanden Gerüchte über seinen Gesundheitszustand. Seinen letzten TV-Auftritt hatte der Moderator am 5. April 2005, als er sein Krebsleiden bekannt gab. Nur wenige Monate später starb er im Alter von 67 Jahren. *Viktoria Graf*

Vorboten des Weltbebens

Hochgerüstet und kampfbereit hinter verschlossenem Visier sieht Thomas Theodor Heine, eine der „Edelfedern“ des berühmten, 1896 gegründeten, Münchner Satiremagazins *Simplicissimus*, die europäischen Staaten im Frühling 1913, anämisch und abgemagert dagegen den Friedensengel.

Kämpfe gab es vor allem auf dem Balkan. Ende 1912 hatte der Balkanbund (mit Serbien, Bulgarien, Griechenland und Montenegro) dem Osmanischen Reich schwere Niederlagen beigebracht. Dieser „Erste Balkankrieg“ wurde nach weiteren Schlachten im Mai 1913 mit einem Waffenstillstand niedergelegt – doch das (ebenfalls von Th. Th. Heine plastisch ins Bild



gesetzte) „Balkangeschwür“ „rezidierte“ bereits im Juni mit dem „Zweiten Balkankrieg“ – nun von Bulgarien gegen Griechenland und Serbien, denen sich jetzt das Osmanische Reich und Rumänien anschlossen. Bulgarien unterlag – doch der Brandherd schwelte weiter, loderte schließlich im August 1914 lichterloh auf.

Kulturell hingegen war 1913 eine Blütezeit, gar „der Sommer des Jahrhunderts“, wie Florian Illies im Untertitel seiner jüngst erschienenen Jahresdarstellung konstatiert (F. Illies: 2013. Frankfurt/M. 2012). Der Expressionismus steht in voller Blüte, James Joyce' *Ulysses*, Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*, Thomas Manns *Zauberberg* haben ihre Wurzeln in diesem Jahr, Gertrude Stein schreibt: „Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose“ und und und ...

„Wir spielen alle. Wer es weiß, ist klug“, schreibt Kurt Tucholsky. Aber die Unvernunft wird sich durchsetzen. Selbst der *Simplicissimus* gerät bald in ein überpatriotisches Fahrwasser. *Markus Behmer*



Die Führerinnen der englischen Suffragetten im Gefängnis: Frau Pankhurst und ihre Tochter Christabel. Die im Bild links stehende Frau ist die Tochter der Pankhursts.



Ein neues Gewandstück: Dame als Herrschneiderin. Die Dame im Bild ist die Frau des Herrn ...

1913



Fräulein Dipl.-Ing. ...

Gleichberechtigung

Die Berliner *Illustrierte Zeitung* weiß im Jahr 1913 gleich von drei großen Durchbrüchen für die Gleichberechtigung von Mann und Frau zu berichten.

- ▶ Emmeline Pankhurst und ihre Tochter Christabel aus Großbritannien, berühmte Frauenrechtlerinnen, zieren das Cover der zehnten Nummer. Die Bezeichnung Suffragetten war für die Gegner der Gleichberechtigung 1913 bereits zum Schimpfwort geworden. Zahlreiche Proteste gingen in Brand- und Bombenanschläge über, die sogar Westminster Abbey betreffen sollten. Über kurz oder lang konnten die Frauen der Bewegung sich gegen die Widerstände durchsetzen. In den USA wurde das Frauenwahlrecht 1919/1920, in Großbritannien 1928 endlich eingeführt.
- ▲ Noch im selben Monat berichtet die *Illustrierte Zeitung* noch einmal über die Frauen im Jahr 1913, wenn auch aus anderer Perspektive. Die erste Herrenschneiderin hatte ihren Betrieb in Berlin eröffnet.
- ◀ Im August des Jahres der Titel: In Darmstadt hat die erste Frau den Grad eines Diplomingenieurs erworben. Herzlichen Glückwunsch! Dustin Hemmerlein

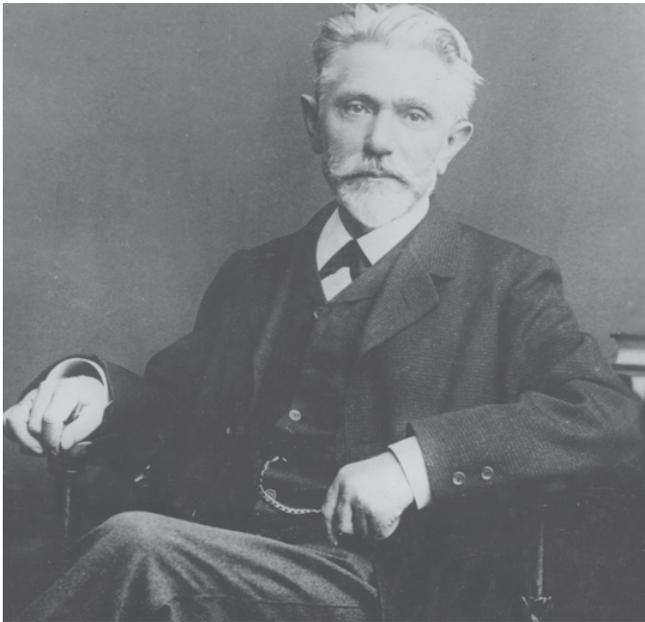
Der Arbeiterkaiser

August Bebel (1840-1913) war vieles: Leidenschaftlicher Politiker, Autor, Journalist und Meinungsbildner, sein Leben war immer eng mit dem Sozialismus verwoben. Vor 100 Jahren starb der Kaiser der kleinen Leute.

Von seinen Zeitgenossen wurde er als der „Arbeiterkaiser“ oder sogar Gegenkaiser verehrt, er war der erste Vorstand auf Lebenszeit der im Herbst 1890 entstandenen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD). Er war ein Zeitgenosse von Rosa Luxemburg, Karl und Wilhelm Liebknecht und war mit Karl Marx und Friedrich Engels persönlich bekannt.

Für die sozialistische Linke in Deutschland war August Bebel ein wichtiger Moderator zwischen marxistischem Gedanken-

und seiner Abhandlung *Die Frau und der Sozialismus* (1879) fordert er das Frauenwahlrecht. In einer Rede von 1893 stellt er sich gegen Antisemitismus und Nationalismus. Im sogenannten Erfurter Programm, einem ersten „Parteiprogramm der SPD“, werden unter seiner Mitwirkung Ziele wie eine Änderung des preußischen Dreiklassenwahlrechts, das die Arbeiter massiv benachteiligte, der Achtstundentag und der Arbeiterschutz zu realpolitischen Zielen erhoben.



Quelle: Bundesarchiv

gut und der politischen Praxis. Selbst Otto von Bismarck, ein erklärter Gegner der Sozialisten, würdigt ihn als herausragenden Staatsmann und Redner. Aber nicht nur politisch war Bebel bedeutend für die Geschichte des Sozialismus und der Sozialdemokratie in Deutschland und Europa, sondern auch als Journalist und Autor.

Politisches Wirken

Im Mai 1875 bildet sich aus dem Zusammenschluss der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands (SDAP) und den Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV), den Bebel mit Wilhelm Liebknecht gegründet hatte, die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP). Neben Paul Singer wird er 1892 zum Vorsitzenden der SAP gewählt. Mit dem Außerkrafttreten der Sozialistengesetze im Herbst 1890 benennt sich die SAP in Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) um, Bebel bleibt neben Singer Vorsitzender und hat diese Amt ehrenhalber bis zu seinem Tod inne. Er setzt in seinen Reden und seiner Politik immer wieder Zeichen. In vielen seiner Reichstagsreden



Die große Leichenfeier für August Bebel in Zürich. Anlauf des Sarges vor dem Selbsthaus, wo die Aufbahrung erfolgte.

Quelle: Berliner Illustrierte Zeitung, Nr. 34, 22. Jg.

Als Journalist schrieb er für die *Arbeiterhalle*, *Demokratisches Wochenblatt*, *Volksstaat* oder *Vorwärts* und *Die Neue Zeit*. Er verfasste Schriften wie *Unsere Ziele* (1870), *Der Deutsche Bauernkrieg* (1876), *Charles Fourier* (1888) und seine Autobiografie *Aus meinem Leben* (1910).

Als Bebel am 13. August 1913 unerwartet an den Folgen einer Grippe starb, fand sein Tod weltweit Beachtung. Lenin schrieb in seinem Nachruf: „Bebel zeigte sich als wahrer Parteiführer. Er erkannte rechtzeitig die Gefahr, erkannte, wie richtig die Kritik von Marx und Engels war, und verstand es, die Partei auf den Weg des unversöhnlichen Kampfes zu lenken.“ Der *Vorwärts*, die Parteizeitung der SPD, schrieb anlässlich Bebels 90. Todestags 1993: „Willy Brandt erwähnte stolz das Urteil der *Zürcher Wochen-Chronik* zum Tod von August Bebel, dass des 73-jährigen unerwarteter Tod in der ganzen Welt ein größeres Aufsehen erregt hat, als der eines gekrönten Hauptes. Brandt ergänzte: „August Bebel starb wie ein Kaiser. Und er war es ja auch gewesen – lange zu Lebzeiten: ein Kaiser der Arbeiter und der kleinen Leute.“

Florian Umscheid

Die Zukunft im Blick

Er war unermüdlich im Einsatz für eine Welt, in der Menschen und Natur im Einklang leben können: Robert Jungk – ein Mann mit großen Idealen. Vor 100 Jahren wurde der Zukunftsforscher, Journalist und Wissenschaftspublizist geboren.

Die Zukunft hat schon begonnen (1952), das Erstlingswerk der Zukunftsforschung, ist eine kritische Auseinandersetzung mit den Einflüssen einer hochentwickelten Technik auf das Leben. Am 11. Mai 1913 als Robert Baum in Berlin geboren, beschäftigt er sich schon früh mit Menschen. Dass der berühmte Journalist Egon Erwin Kisch, zeitweise Untermieter der jüdischen Künstlerfamilie Baum, den kleinen Robert oft mit auf seine Recherchetouren nimmt, mag dessen Berufsweg vorgezeichnet haben. 1933 nimmt er das Pseudonym seines Vaters Max Jungk an und emigriert 1935 wegen seiner politischen Gegnerschaft zum NS-Regime nach Frankreich.

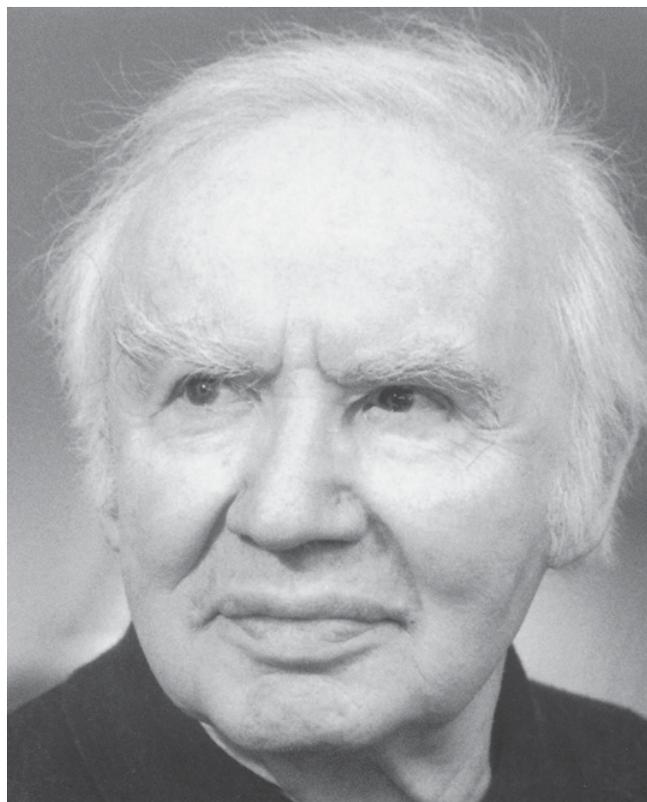
Dort setzt er sein Studium der Philosophie und Psychologie fort, betätigt sich nebenbei journalistisch und schreibt Kurzgeschichten. Bereits mit Anfang 20 arbeitet er in Frankreich sowie im republikanischen Spanien an Dokumentarfilmen. Der Film *Símbolos eternos* über Antonio Gaudis Sagrada Familia wird mit dem Katalanischen Staatspreis ausgezeichnet. Jungk kehrt 1936 nach Deutschland zurück und arbeitet im Untergrund unter anderem für die Widerstandsgruppe „Neu beginnen“. Über Prag, wo er den antinazistischen Pressedienst *Mondial Press* heraus gibt, kommt er nach Zürich. Dort setzt er sein Studium fort und arbeitet unter Decknamen von 1940 bis 1945 für die *Weltwoche*. Als Korrespondent reist er nach Paris, London und in die USA. Sein erstes großes publizistisches Thema in den Vereinigten Staaten ist die Nutzung der Atomenergie.

In den 50ern und 60er schaltet sich Jungk, inzwischen österreichischer Staatsbürger, aktiv in Bestrebungen gegen Atomwaffen ein. Sein Buch *Strahlen aus der Asche – Geschichte einer Wiedergeburt* (1959), ein Bericht über das Nachkriegsleben in Hiroshima, wird 1961 mit dem Lütticher Friedenspreis ausgezeichnet.

Bekannt wird Robert Jungk besonders als Pionier der kritischen Zukunftsforschung.

In Wien gründet er 1964 das erste europäische „Institut für Zukunftsfragen“. Auch die erste internationale Tagung der Zukunftsforscher, 1967 in Oslo, geht auf seine Initiative zurück. Vor allem Journalisten müssten nach Jungk einer besseren Zukunft vorausgehen. „Sie sollten mehr wünschenswerte Utopien entwickeln. Utopien sind Versuche, eine Welt darzustellen, die man erhofft. Niemand wünscht sich eine Welt, in der man sich gegenseitig umbringt.“ Ab 1970 ist Jungk Honorarprofessor für Zukunftsforschung an der TU Berlin. Sein

„Ich meine, es gibt nicht nur so etwas wie einen Lebenswillen, es gibt auch so etwas wie einen Zukunftswillen.“



Quelle: Jungk-Archiv/Lillian Birnbaum

futurologisches Werk *Der Jahrtausendmensch* (1973) führt zur Gründung der „Fondation pour l'invention sociale“ in Paris. Außerdem ist er Mitgründer und Vorstandsmitglied der Heinrich Böll Stiftung, die sich für eine ökologische und soziale Umgestaltung der Gesellschaft einsetzt.

Als Gegner der enthumanisierenden und demokratiefeindlichen modernen Technik ist Jungk Teil der Friedens- und Anti-Atombewegung. Als Demonstrationsredner bezeichnet er etwa die herrschende Wissenschaft als „Hure der Macht“ und fordert den Sturz der „Tyrannen“ Kohl und Strauß.

Unter dem Motto „Ein Ort mit mehr als einer Zukunft“ wird

1986 die Robert-Jungk Bibliothek für Zukunftsfragen in Salzburg eröffnet.

Mit seinem Kampf gegen Atomkraft, als Anhänger der Friedensbewegung und mit seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen hat Robert Jungk zumindest dafür gesorgt, dass die Gefahren der Gegenwart stärker in das allgemeine Bewusstsein rückten. Der Pionier der Zukunftsforschung starb am 14. Juli 1994 in Salzburg.

Theresa Amann

Ein guter Jahrgang für den Film

Fünf Akteure, die unterschiedlicher nicht hätten sein können: Das Geburtsjahr 1913 hatte dem Kino Einiges zu bieten. Danny Kaye, Franz Antel, Stanley Kramer, Vivian Leigh und Burt Lancaster haben von Comedy bis zum Drama zu jedem Genre etwas zu bieten.



1945 unterhält Danny Kaye die amerikanischen Besatzungsgruppen in Sasebo (Japan). Foto: Pfc. H. J. Grimm

„Git gat gittle, giddle-di-ap, giddle-de-tommy, riddle de biddle de roop, da-reep, fa-san, skeedle de woo-da, fiddle de wada, reep!“ – kurz: **Danny Kaye** (1913-1987). Das Multitalent überzeugte nicht nur durch seine überzogene Grimassen- und Zungenfertigkeit, sondern auch durch sein soziales Engagement. Der erste UNICEF-Botschafter pflegte stets das Image des etwas naiven, aber liebenswerten Burschen, der immer wieder in prekäre Situationen stolpert. Noch heute begeistert Kaye das Publikum mit seinen urkomischen Darstellungen in *Der Hofnarr* oder *Weißer Weihnacht*, seinem wohl bekanntesten Film an der Seite von Bing Crosby.

Frau Wirtin bläst auch gern Trompete – das ist nur einer der frivolen Titel, mit denen **Franz Antel** (1913-2007) ab Mitte der 1960er Jahre auf sich aufmerksam machte. Die Palette des Wiener Filmregisseurs und Produzenten reichte von Heimatfilmen über Dirndl-Pornos bis hin zu Dramen, wie dem Mehrteiler *Der Bockerer*. Nicht nur Hans Moser und Klausjürgen Wussow, sondern auch Weltstars wie Tony Curtis und Terence Hill bekam Antel vor die Linse.

Mal nicht 08/15 und trotzdem erfolgreich sein. Dies gelang **Stanley Kramer** (1913-2001) als Regisseur vieler seiner

sogenannten „message movies“. Mit Werken zu kontroversen Themen wie Rassismus, Atomkrieg oder auch Kreationismus versus Evolution wurde er zu einem angesehenen Filmemacher. Trotz gemischter Kritiken wurden seine Filme mit 16 Oscars und 80 Oscar-Nominierungen geehrt und fanden auch international Anerkennung. Zu seinen erfolgreichsten Filmen zählen *Zwölf Uhr mittags*, die *Flucht in Ketten* und *Das Urteil von Nürnberg*.

“I’ll play Scarlett O’Hara. Wait and see!“ Mit diesem Selbstcasting gelang **Vivian Leigh** (1913-1967) der Sprung vom Londoner Westend nach Hollywood. Und obwohl sie zunächst für „zu britisch“ für die Rolle der Scarlett empfunden wurde, überzeugte sie im Bürgerkriegsdrama *Vom Winde verweht* nicht nur das Publikum, sondern auch die Jury der Academy Awards. Doch hinter der schönen Fassade hatte Leigh mit schweren Depressionen zu kämpfen, die sie in der Öffentlichkeit bis zuletzt wie ein Profi zu verbergen wusste.



Foto: MGM



Foto: Hal Wallis Productions

Vom Verkäufer für Damenunterwäsche auf die Liste der 20 größten amerikanischen Filmstars. **Burt Lancaster** (1913-1994) brillierte vor allem durch seine zahlreichen Western (*Mit eisernen Fäusten*) in den 1950er Jahren. Der im Zirkus ausgebildete Artist schaffte den Absprung vom Trapez durch Hollywood-Scouts und verkörperte stets den Frauenheld in starken Charakterrollen. Seine größte Rolle war der aufgeklärt denkende sizilianische Fürst Salina in Viscontis Meisterwerk *Der Leopard*, in dem er sogar den echten Adel in den Schatten stellte.

Texte: Oliver Preiß



Großen des Films:
Jon Bunny,
der bekannte Komiker der amerikanischen Films.

GROSSEN DES FILMS



Edith Walker,
die amerikanische Filmschönheit.



Max Linder,
der weltbekannte französische Film-Elegant.

Die Kinematographie hat mit ihren besonderen Erfordernissen eine eigene Art von Schauspielern geschaffen. Die stärkste Wirkung der Theaterbühne, das gesprochene Wort, fehlt der Filmkunst, und ihre Ausdrucksmöglichkeit bleibt auf die Mimik beschränkt. Aber auch als Mimiker darf sich der Filmschauspieler nicht austoben, weil der Geste wieder das erklärende, mildernde oder vertiefende Wort fehlt; seine Bewegungen und sein Mienenspiel müssen einer strengen und wohlüberlegten Mäßigung unterworfen sein, wenn nicht die tragische Gebärde ins Komische umschlagen soll. Bei einer kritischen, objektiven Beobachtung der bekannten Filmkünstler wird man finden, daß gerade die besten Schauspielerei ihre Rolle mit wenigen, ganz einfachen, anmutenden Bewegungen geben können, wie etwa beim Schattenspiel oder Marionettentheater, die ja in manchem dem Stil des Lichtbildes nahe kommen. Die vereinfachten, großartigen Gesten, die fast typisch für bestimmte Gemütsbewegungen sind, erzielen auch die stärkste Wirkung. Diese eigenartige Begabung hängt mit dem üblichen Schauspielertalent nur lose zusammen, daher erklärt es sich wohl, daß die besten Film-Mimen von heute sich erst durch den Film ihren Namen geschaffen haben und früher meist nur kleine, unbeachtete Statisten an irgendeiner Bühne waren, und daß die großen, namhaftesten Schauspieler der „wirklichen“ Bühne bisher bei ihren Film-Gastspielen nicht recht wirkten. Hier liegt auch wahr-

scheinlich Grund, daß Deutschland keine großen international bekannten Filmkünstler hat. Der deutsche Schauspieler ist so auf die Wortwirkung, auf die so unendlich schwere Kunst seiner Sprache eingestellt, daß er sich in die stumme, Temperament und Beherrschung zugleich erfordernde Sprache des Körpers nicht recht hineinfinden kann. Man kann sich z. B. nicht vorstellen, daß Max Linder ein Deutscher sein könnte. Seine Beweglichkeit, seine Erscheinung und die graziose Kunst, mit der er seine Typen charakterisiert, wirken französisch-elegant und leicht. Es ist schade, daß noch niemand gefunden wurde, der „die“ Film-Komödie schreiben kann, der Linder die Möglichkeit gibt, auch einmal die Tiefe seines Könnens zu zeigen. Denn daß er in den unzähligen Stücken, in denen er in Wasserstampel fällt, Zylinderhüte verliert, Schuhe anzuziehen verzißt, in etwas Klebriges faßt, noch immer einen Funken von Echtheit und wirklichem Erleben gibt, daß er nicht schon vollständig im Konventionellen und „Altsch“ erstarrt ist, ist ein Beweis seines großen Könnens. In mancher Beziehung ist ihm Prince, sein „Film-Kollege“ ähnlich. Er ist der „Moritz“ des Kinos, der in unangenehmen Situationen so überaus hilflos lächeln, mit den großen Händen so drockige, sprechende Bewegungen machen kann. Er ist manchmal sogar ein bißchen Clown, aber nicht so sehr wie André Deed, der „Lehmann“ des Films, der seine Kunst ganz auf eine exzentri-artige, groteske Komik einstellt. Ganz anders als diese Franzosen geben sich



Eine typische Linder-Szene: Der schöne Max in Köten.



Selig entschlafen. Von W. Kray.

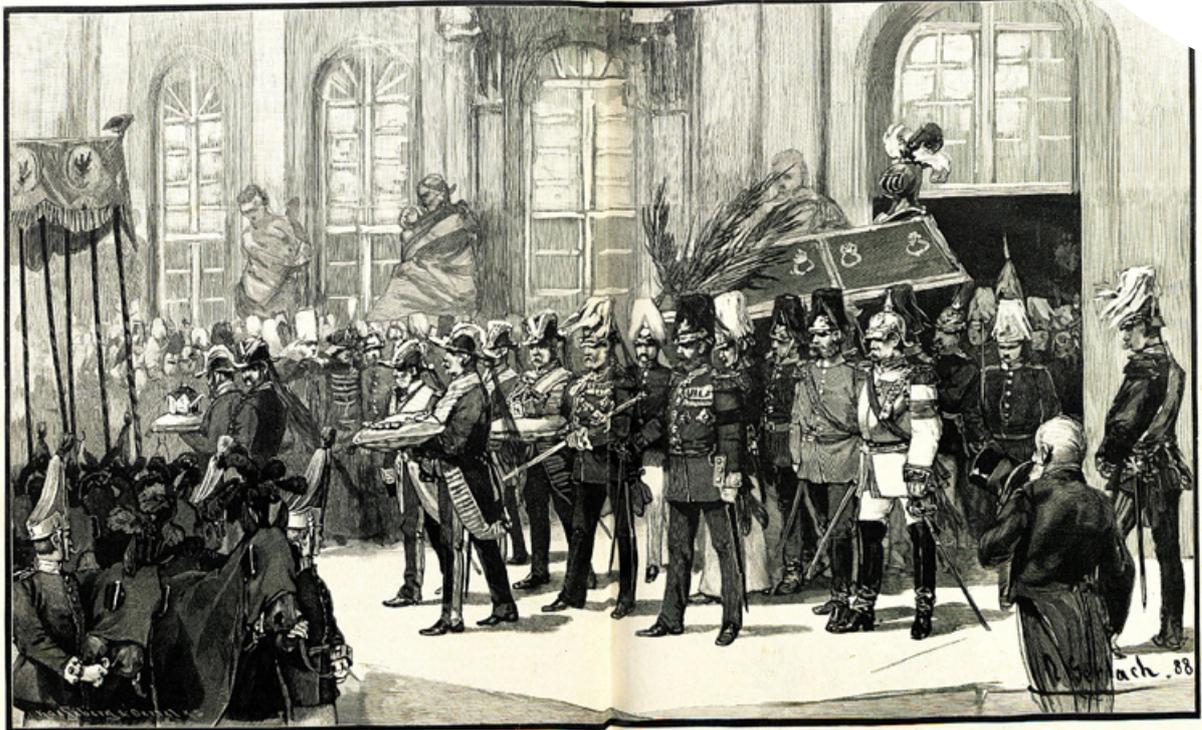
Photographie im Auftrag des Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft, nach Fr. Gredemann in München.

Ein Arabeginn und zwei Todesfälle

Melodramatisch inszenierte die *Gartenlaube* (36. Jg./Nr. 11, S. 252f., Zeichnung von W. Kray) im März 1888 das „selig(e) Entschlafen“ des ersten deutschen Kaisers. Drei Monate später gab es bereits das nächste Kaiserbegräbnis – diesmal hochamtlich-staatstragend ins Bild gesetzt (*Gartenlaube* 36. Jg./

Nr. 26, S. 444f., Zeichnung von O. Gerlach), und noch in derselben Nummer (S. 435f.) wurde mit pompösen Ehrentafeln der neue Regent und seine Gemahlin präsentiert.

18



Bekaffung Kaiser Friedrichs: Auf der Schloßterrasse von Friedrichskron.

Originalzeichnung von O. Gerlach.

Fotoberichterstattung gab es noch nicht – und so präsentierte die führende Familienzeitschrift der Zeit Stahlstiche und Lithografien. Der Stern des 1853 in Leipzig gegründeten Unterhaltungsblattes war im „Dreikaiserjahr“ zwar schon im Sinken (nach einem Auflagenhöhepunkt von 382.000 wöchentlichen Exemplaren um 1875), doch immer noch erreichte die *Gartenlaube* ein Millionenpublikum vor allem im (konservativen) Bürgertum. Ein dankbares Publikum für diese Art der wilhelminischen Hofberichterstattung.

Am 9. März war Wilhelm I., der „greise Kaiser“, Regent seit der Reichsgründung im Jahr 1871, im Alter von 90 Jahren gestorben. Ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm als Friedrich III., der „weise Kaiser“.

Bei der Thronbesteigung litt er bereits schwer an Kehlkopfkrebs – und er starb nach nur 99 Tagen im Amt.

So begann am 15. Juni die Regentschaft von dessen Sohn, Wilhelm II., der „Reisekaiser“. Er blieb der letzte deutsche Kaiser, 30 Jahre im Amt, gestürzt erst in der Novemberrevolution 1918.

Pompös wie die Bildinszenierung in der *Gartenlaube* liebte er auch die Amtsführung – ein machtzentrierter, ein selbstherrlicher Monarch, teils bis über die Grenze der Lächerlichkeit.

Eins und dreimal acht: Drei Kaiser an der Macht ...

...so erinnerten Generationen von Schulkindern die monarchischen Jahresereignisse Anno 1888. Und sonst? Bertha Benz unternimmt die erste Überlandfahrt mit einem Automobil, Vincent van Gogh malt mehrere Versionen der Sonnenblumen, in London erscheint die erste Nummer der *Financial Times* – und der Schotte William McGregor gründet in England die weltweit erste Fußball-Profiliga, The Football League – genau 75 Jahre vor dem Start der Bundesliga.

Markus Behmer



Abbildungen: Gartenlaube 1888

Ökonomie als Lebensthema

Der Journalist, Politiker und Autor Gustav Stolper (1888-1947)

Gustav Stolper, einer der bedeutendsten deutschsprachigen Wirtschaftsanalytiker, stammt als Kind jüdisch-polnischer Zuwanderer aus einfachen Wiener Verhältnissen. Früh muss der am 25. Juli 1888 Geborene für die Familie sorgen, nachdem sich sein Vater beim Börsencrash von 1895/96 ruiniert hatte. Später besucht er die Universität, studiert Jura und im Nebenfach Nationalökonomie, in der er aufgeht.

Er schreibt für Blätter wie *Kompass* und den *Hamburgischen Correspondenten*, tut sich aber mit der Arbeit unter der Leitung anderer schwer. So führt Stolper ab 1914 den *Österreichischen Volkswirt* als Chefredakteur und Herausgeber, für den er seit 1911 schrieb. Nach dem Ersten Weltkrieg vertritt er prominent die wirtschaftliche Union Österreichs und Deutschlands, die sogenannte Mitteleuropaidee. Im Rahmen seiner Tätigkeit lernt er Theodor Heuss und Friedrich Naumann kennen und folgt ihnen bald aus Wien nach Berlin.

1926 gründet Stolper dort den *Deutschen Volkswirt*. Prominente Ökonomen kommen in ihm zu Wort, darunter Joseph

Schumpeter und Alexander Rüstow; die Artikel beschäftigen sich mit der Depression, Wirtschaftspolitik und den Verträgen von Versailles. Während Stolper schon in Wien zweimal beinahe ins Kabinett gekommen wäre, gelingt ihm 1930 die

Sprung in Deutschland für die Demokratische Partei. 1933 flieht er vor den Nazis nach New York; er muss den Verlag unter massiven Repressionen völlig unter Wert verkaufen. In Amerika

schreibt er weiter und veröffentlicht im Magazin *Foreign Affairs*, der *Harvard Business Review* und hält Vorträge. 1947 kehrt er als Berater Präsident Trumans nach Deutschland zurück, um einen Plan zu entwerfen, dem zerstörten Land wirtschaftlich wieder auf die Füße zu helfen. Sein Buch *German Realities* erscheint 1948, die Veröffentlichung aber erlebt er nicht mehr. Er stirbt am 27. Dezember 1947.

Sein Wirken und Werk werden durch die jährliche Vergabe des wirtschaftswissenschaftlichen „Preises des Vereins für Socialpolitik“ gewahrt. Preisträger war unter anderem 2008 Hans-Werner Sinn.

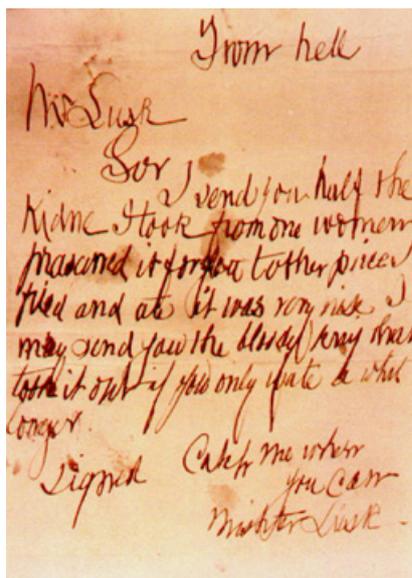
Florian Umscheid

„It is the fundamental wisdom of the capitalist system that it functions irrespective of the wisdom or the stupidity of the capitalists.“

Jack the Ripper: Friseur, Frau oder gar Oscar Wilde?

Auch 125 Jahre nach den grausamen Morden an fünf Prostituierten wird noch gerätselt.

„Mr Lusk, Sor, I send you half the Kidne I took from one women parsarved it for you tother piece I fried and ate it was very nise.“ Das ist nur eine der Grausamkeiten, die Jack the Ripper in seinem „Brief aus der Hölle“ im Spätsommer 1888 gesteht. Danach treffen täglich vermeintliche Bekennerschreiben bei den Londoner Tageszeitungen ein. Nur drei davon werden als authentisch betrachtet. Die Presse ist angesichts der immer neuen Mordfälle aufgewühlt. Das Interesse und die Sensationsgier sind so groß, dass sogar deutsche Zeitungen Journalisten vor Ort stationieren, um Informationen aus erster Hand zu erhalten. Allerdings greifen diese oftmals nur Artikel der dortigen Presse auf und übermitteln deren Übersetzungen an ihre Redaktionen in Deutschland.



Brief des Mörders

Quelle: *The Illustrated London News*, 13. Oktober 1888

Trotz modernster Techniken und Profilen ist die Mordserie, die am 31. August 1888 im Elendsviertel Whitechapel ihren Anfang nahm, noch immer nicht aufgeklärt. Fünf Morde gehen sicher auf das Konto des Serienmörders. Wunderliche Spekulationen über mögliche Tatverdächtige gab und gibt es viele. Von Lewis Carroll, dem Autor von *Alice im Wunderland* über Oscar Wilde bis hin zu Prinz Albert Victor, dem ältesten Sohn des späteren englischen Königs Eduard VII. Sogar Mutmaßungen, dass es sich bei dem „Schlitzer“ um eine Frau gehandelt habe, reißen nicht ab. Nur eins ist sicher: Er konnte mit dem Messer umgehen wie kein anderer.

Jack the Ripper ist ein finsterer Medienstar – auch noch 125 Jahre nach seinen bestialischen Taten. Oliver Preiß

Eine deutsche Rebellin

Vor 125 Jahren, am 29. November 1888, wurde Toni Sender geboren.

Das Leben der Sidonie Zippora, genannt Toni, Sender ist von den politischen Umwälzungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts geprägt. Doch nimmt es das junge Mädchen bereits mit 13 Jahren selbst in die Hand, verlässt ihr jüdisches Elternhaus im beschaulichen Biebrich und besucht die Handelsschule im sechzig Kilometer entfernten Frankfurt am Main. Mit Wissensdrang und Engagement für Freiheit und Gerechtigkeit legt sie schon sehr früh den Grundstein ihrer politischen Karriere.

Als Idealistin, die nicht nur Mitglied der Metallgewerkschaft, sondern auch von 1920 bis 1933 Reichstagsabgeordnete der SPD ist, kommt sie auf Umwegen zum Journalismus. Ohne Erfahrung in redaktioneller Arbeit tritt sie 1918 den Posten der Chefredakteurin der USPD-Zeitschrift *Volksrecht* an. In ihrer Autobiografie schreibt sie dazu: „Meine Einführung [...] war ziemlich grausam. Es wurde mir nur ein einziger Tag Lehrzeit gewährt.“ Während den bis zu 20-stündigen Arbeitstagen schreibt Toni Sender fortan sämtliche Leitartikel und findet Gefallen an der redaktionellen Arbeit. Es folgen 1920 die Chefredaktion der Betriebsräte-Zeitschrift der metallverarbeitenden Industrie und 1928 die redaktionelle Leitung der SPD-Zeitschrift *Frauenwelt*, die sie durch eine grundlegende Umgestaltung aus der Krise holt. Als Politikerin kämpft Toni Sender

für Freiheit, Frauenrechte und soziale Gerechtigkeit.

Doch der aufkommende Faschismus zwingt sie 1933 zur Flucht und Übersiedlung in die USA, wo sie unter anderem als Beraterin beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen tätig ist.

Ihre eigenen Bedürfnisse stellt die deutsche Rebellin

stets hinter die Sache, vernachlässigt so oftmals die eigene Gesundheit. Mehrere Tuberkulosen und Nervenentzündungen zeugen davon. 1964 stirbt Toni Sender, von der Öffentlichkeit fast unbemerkt, an den Folgen eines Schlaganfalls im amerikanischen Exil.



Foto: AdsD/Friedrich Ebert Stiftung

Lara Ehemann

Schöner war keine

Das erste Casting zur schönsten Europäerin in den Medien

Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die schönste in ganz Europa? Am 6. Oktober 1888 berichtete die Zeitschrift *L'illustration* ausführlich über die erste europäische Misswahl. Im mondänen belgischen Badeort Spa hatte sie stattgefunden

und die Gewinnerin war Marthe Soucaret, eine Kreolin aus Guadeloupe (unten im Bild die zweite Dame von rechts). Dem heutigen Schönheitsideal entspricht sie nicht unbedingt – Tempora mutanur.



Quelle: L'illustration 1888; Grafik: Dustin Hemmerlein

Moralischen Wochenschrift erstmals durch den *Vernünffler* popularisiert wurde. Er war der erste in der hundertfach nachgeahmten Rolle des maskierten Sittenlehrers, der als Zuschauer und Betrachter „Ermahnung und Lehre mit Scherz und optimistischer Nachsicht zu verbinden weiß“. Der Hamburger Herausgeber Johann Mattheson führte die neue Zeitschriftengattung nicht nur in den deutschen Sprachraum ein, sondern gestaltete deren ersten Vertreter in einer Weise, dass von einer Matthesonschen Handschrift gesprochen werden kann, den die Anfänge des Moralischen Wochenschrifttums in Deutschland durch den *Vernünffler* erhalten haben. Gleichzeitig ist aber auch festzuhalten, dass die Zeitschrift zwar davon überzeugt ist, dass der Mensch den „Vernunft-Gesetzen“ zu folgen habe, wolle er recht in der Welt leben, ihm wesentliche Elemente jenes Patriotismus, für den die berühmteste

Hamburger Moralische Wochenschrift, Der *Patriot* mit ihrer ungeheuren Wirkung auf zahlreiche Nachfolgeblätter, Flugschriften und Traktate steht, jedoch noch fehlen. Dies gilt insbesondere für das Menschen- und Bildungsideal der frühen Aufklärung mit dessen ausgeprägter Diesseitsorientierung, die kombiniert ist mit Weltfrömmigkeit.

Dr. Holger Böning ist Professor am Institut Deutsche Presseforschung der Universität Bremen.

Ein Leben für das Wissen der Menschheit

Denis Diderot – Der Aufklärer und seine *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des arts et métiers*

„Tatsächlich zielt eine Enzyklopädie darauf ab, die auf der Erdoberfläche verstreuten Kenntnisse zu sammeln (...) und es den nach uns kommenden Menschen zu überliefern, damit die Arbeit der vergangenen Jahrhunderte nicht nutzlos für die kommenden Jahrhunderte gewesen sei“, so schreibt Denis Diderot in der Enzyklopädie über die Enzyklopädie. Deren Herausgabe ist ein Meilenstein in der Geistesgeschichte.

Als Denis Diderot vor 300 Jahren, am 5. Oktober 1713, geboren wird, ist die Arbeit an einer Sammlung des Wissens

der Menschheit nicht für ihn vorbestimmt. Der Sohn eines vermögenden Messerschmieds aus Langres soll eine geistliche Karriere einschlagen. Doch es kommt anders. Während des Studiums in Paris findet er Anschluss an junge Intellektuelle und Freigeister. Er liest, schreibt, forscht, übersetzt und philosophiert – aufklärerische Ideen reifen in ihm. Als 1746 die Verleger einer geplanten Übersetzung der englischen *Cyclopaedia* auf Denis Diderot aufmerksam werden, macht er das Projekt zu seinem Werk der Aufklärung. Mehr als 100 Handwerker, Künstler, Wissenschaftler und Intellektuelle gewinnt er als Mitautoren für seine Vision, das Wissen der Menschheit zu sammeln.

Als im Juni 1751 der erste Band der *Encyclopedie ou Dictionnaire raisonné des arts et métiers, par une société de gens de lettres* erscheint, ist der Erfolg des Werkes bereits abzusehen. Denn Diderots Lexikon verändert das Denken der damaligen Zeit.

„In einer Welt aus Hörensagen, mündlicher Überlieferung, einzelnen aufklärerischen Schriften und kleineren Lexikon-Editionen erleuchtete das umfassende Werk den Kontinent“, schreibt die *Zeit* rückblickend. Die Bände der Enzyklopädie werden mit 24.000 Exemplaren zum Kassenschlager. Diderots Lexikon ist damit nicht nur der größte verlegerische Erfolg des 18. Jahrhunderts, sondern auch eines der Hauptwerke der Aufklärung, das die Ideen dieser Epoche wie kein anderes in die Welt hinausträgt.

Das Projekt steht jedoch mehrmals kurz vor dem Scheitern. Nicht nur wegen Diderots aufklärerischer Schriften, die ihm 1749 sogar einige Monate Gefängnis einbringen, sondern auch wegen der strengen Zensur. Im Jahr 1766 sind die insgesamt 17 Textbände aber fertiggestellt und herausgegeben. Anschließend werden bis 1772 elf Bildbände angefertigt. Nach 25 Jahren Arbeit und mehr als 72.000 Artikeln auf über 18.000 Seiten ist die Enzyklopädie vollendet. Denis Diderot stirbt am 31. Juli 1784 an den Folgen eines Schlaganfalls – in der Hoffnung, dass sein Werk das von ihm in der Enzyklopädie definierte Ziel der Aufklärung erreicht: „das Joch der Autorität und des Vorbilds abzuwerfen, um sich an die Gesetze der Vernunft zu halten (...), damit unsere Enkel nicht nur gebildeter, sondern gleichzeitig auch tugendhafter und glücklicher werden, und damit wir nicht sterben, ohne uns um die Menschheit verdient gemacht zu haben.“ *Kathrin Härtle*



Quelle: Pierre-Marie Alix

Gehasst, bewundert und missverstanden

Ein machtgieriger Heeresreformer oder ein präziser Beobachter? Bei Niccolò Machiavelli scheiden sich die Geister. Vor 500 Jahren erschien sein wohl bekanntestes Werk *Il Principe – Der Fürst*, in dem er die Kunst des Regierens erklärt.

Niccolò Pietro Michele Machiavelli kommt am 3. Mai 1469 in Florenz zur Welt. Sein Vater, bemüht seinen Sohn auf ein Leben in der Politik vorzubereiten, lässt ihn trotz finanzieller Engpässe in den studia humanitatis unterweisen und bringt ihm die Lehren eines Aristoteles, Ptolemäus oder Ciceros näher. Diese Ausbildung soll ihm spätestens 1498 zugutekommen, als die Florentiner Bürgerversammlung Machiavelli in einer Zeit des Umbruchs zum Segretario della Republica, zum Sekretär der zweiten Staatskanzlei, wählt.

Während seiner Amtszeit gilt das Interesse der Rückeroberung Pisas und Machiavelli wird die Kriegsorganisation zuteil, die ihn aufgrund leerer Staatskassen und konkurrierender Söldnertruppen vor immer größere Probleme stellt. Sein Unmut führt ihn zu der Idee einer Volksmiliz anstatt der Beschäftigung von Söldnern; eine Eingebung, die 1506 zu einer grundlegenden Heeresreform führt. Machiavelli erschafft ein florentinisches Volksheer, das Pisa knapp drei Jahre später einnehmen kann.

Von den Mächtigen lernen

Seine Tätigkeit als Diplomat liefert dem Heeresreformer eine Vielzahl von Eindrücken, die er in seinen vielfach zitierten Werken *Discorsi* und *Il Principe* wie ein Puzzle zusammenfügt. Aufmerksam beobachtet er die Staatsprinzipien des französischen Nachbarn, die Lebensart der Deutschen und deren politische Absichten. Von besonderer Bedeutung wird für den Beamtensohn die Begegnung mit Cesare Borgia, einem skrupellosen Söldnerführer, der mittels Angriffen aus dem Hinterhalt und durch falsche Versprechungen seine Macht stetig ausbaut. Machiavelli erkennt: „Ein kluger Machthaber kann und darf daher sein Wort nicht halten, wenn ihm dies zum Schaden gereichen würde und wenn die Gründe weggefallen sind, die ihn zu einem Versprechen veranlassen haben.“

Doch bekommt Machiavelli selbst die Ohnmacht unter einem mächtigen Herrscher zu spüren. Als Papst Julius II. die Macht ergreift, lässt sich der Krieg mit Frankreich nicht abwenden. Nach dem Sieg des Papstes wird der einstige Reformator seiner Ämter enthoben. Der Vorwurf: Verdacht auf Beteiligung an einer Verschwörung gegen die Medici.

Von der Politik zur Schriftstellerei

Der ehemalige Segretario della Republica wird gefoltert, eingesperrt und aus seiner Geburtsstadt auf ein Landgut in die Toskana verbannt, wo er sich nun der Schriftstellerei zuwendet. Es entsteht *Il Principe, Der Fürst*, ein skandalöses und dennoch von Erfolg gekröntes Werk, das seinem Autor den Ruf eines



Bild: Santi di Tito

skrupellos-tyrannischen und von Macht und Egoismus faszinierten Schriftstellers einbringt. Denn Machiavelli schreibt unter anderem, „daß ein Fürst [...] nicht all das befolgen kann, dessentwegen die Menschen für gut gehalten werden, da er oft gezwungen ist – um seine Herrschaft zu behaupten, gegen die Treue, die Barmherzigkeit, die Menschlichkeit und die Religion zu verstoßen.“ Auf dieser Grundlage entstand der Begriff Machiavellismus, eine heute negativ konnotierte Bezeichnung für eine rücksichtslose Machtpolitik ohne jegliche Moral.

Doch bereits kurz nach Machiavellis Ableben deuten Gelehrte wie Francis Bacon Machiavellis Absichten anders. Bacon betont den Mut des Autors, die Menschen so zu beschreiben, wie sie sind, anstatt eine Idealvorstellung als Verhaltensanweisung vorzugeben. Ebenso lässt sich Jean-Jacques Rousseau vom Denken des Staatsphilosophen beeinflussen. Heute hat sich ein Großteil von Wissenschaftlern gegen die Dämonisierung Machiavellis, die überhaupt erst aus falscher und unvollständiger Rezeption resultieren könne, ausgesprochen. Vielmehr handele es sich um eine politikberatende Schrift, die in diesem Jahr – obwohl vor genau 500 Jahren verfasst – noch immer in ihren Bann zieht und vor das große Rätsel des machiavellischen Denkens stellt.

Sarah Rothe